Boston University Library
101 065844530

Thomas Moore's

Irische Melodien.

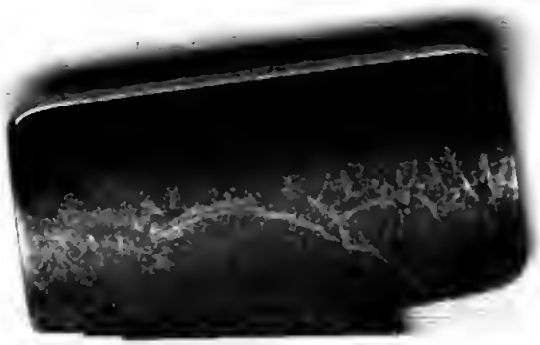
Digitized by Google

04
549
.7

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION



Digitized by Google

Thomas Moore's

Irische Melodien,

in den Versmaaßen übertragen

von

Alfons Kißner,

mit Beiträgen

von

Friedrich Bodenstedt.

Motto:

„Und Lieder tönten, die noch spät,
Wenn Bard' und Sänger längst dahin,
Vom Zauberduft des Ruhms umweht,
Entzücken froher Enkel Sinn."

T. Moore im Epilog zu den
„Irischen Melodien."

Hamburg,
Hoffmann & Campe.
1875.

't is true, composing is the nobler part,
But good translation is no easy art.
For though materials have long since been found,
Yet both your fancy and your hands are bound:
And by improving what was writ before,
Invention labours less, but judgment more.

Roscommon.

Digitized by Google

Ihrer Kaiserlichen Hoheit

der Frau Großfürstin

Katharina Michailowna von Rußland

ehrfurchtsvoll

gewidmet.

5864
9
349
1
548040

Vorbemerkung des Ueberſetzers.

„S'il est vrai que l'à-propos soit pour beaucoup dans le succès d'un livre, on ne saurait nier qu'une traduction en vers des Mélodies Irlandaises de Thomas Moore soit aujourd'hui la bienvenue. Wenn dieſes Wort Jules Janin's vor fünf Jahren in Frankreich am Platze war, das bereits verſchiedene Mooreüberſetzungen beſaß, ſollte eine gleich günſtige Stunde und gleicher Willkomm nicht auch für eine deutſche Faſſung jener Meiſterſchöpfungen des iriſchen Dichters zu hoffen ſein? Bei uns Deutſchen, deren Vorliebe und Geſchick, fremde Geiſtesgrößen bei ſich zu akklimatiſiren, überall bewundert wird? So ſind, den vergötterten Shakſpere ganz außer Spiel zu laſſen und nur der Neuzeit zu gedenken, auch von der großen britiſchen Trias,

welche zu Anfang unſres Jahrhunderts die Poeſie Englands wie der ganzen gebildeten Welt in neue Bahnen lenkte: Lord Byron, Sir Walter Scott und Thomas Moore, — der ſkeptiſche Engländer und der geniale Schotte längſt bei uns eingebürgert und durch berufene Interpreten dem deutſchen Volk vertraut geworden. Ihr Kollege von Irland, der unſerer Generation doch am nächſten ſteht, — er ſtarb 1852 — iſt nach dieſer Seite weniger glücklich geweſen. Nicht, daß wir ermangelt hätten, in den Bewunderungshymnus, der ihm durch ganz Europa geſungen wurde, aus voller Kehle einzuſtimmen: nein, Ruhm iſt ihm auch von Deutſchland reichlich, überreichlich geſpendet worden, wie unſere Literaturgeſchichten aufweiſen; allein — das Leſſing'ſche Diktum iſt wohl bekannt:

„Wer wird nicht einen Klopſtock loben!
Doch wird ihn Jeder leſen? — Nein.
Wir möchten weniger erhoben
Und etwas mehr geleſen ſein."

Auch der liebenswürdige Irländer könnte dieſe Bitte an uns ſtellen und guten Gewiſſens hinzufügen, daß ein kleiner Verſuch zu näherer Bekanntſchaft mit ihm, nicht mit Urtheilen über ihn, kaum gereuen dürfte. Um ſicher zu gehen, wähle man diejenigen ſeiner Schöpfun-

gen, gegen welche anerkanntermaßen der Zahn der Zeit machtlos geblieben iſt; und zwar iſt die Welt jetzt einig darüber: nicht ſein großes romantiſches Epos trotz deſſen blendender orientaliſcher Farbenpracht und dem erſtaunlichen — aber ephemeren — Beifall den es gefunden, nicht Lalla Rookh ſichert Thomas Moore den Lorbeer der Unſterblichkeit, ſondern die kleinen anſpruchsloſen Lieder, mit welchen er ſich in die Herzen ſeiner engeren und weiteren Landsleute geſungen: die Irish Melodies, heute noch die eigentlichen Lieblingsgedichte unſerer Nachbarn jenſeit des Kanals.

In die „iriſchen Melodien" verſenkte Moore ſeine ganze Dichterſeele; hier hatte er nicht weitläufige Bibliotheken zu ſtudiren, um, wie für Lalla Rookh das richtige Kolorit zu finden: ſein Herz lieferte ihm die Palette und gab den kleinen Liedern jenen warmen Hauch, jenen Zauber der Urſprünglichkeit und Friſche, der noch heutzutage hinreißt. Lord Byron nennt in ſeinen Tagebüchern Moore ein „Rendez-vous von Talenten"; nirgends iſt dieſes Stelldichein glänzender als in den iriſchen Melodien. Geniale Eigenſchaften entfaltet er hier vereinigt, die andere Dichter nur theilweiſe und getrennt beſaßen. Sein feines muſikaliſches Gefühl gab den Verſen die einſchmeichelnde

Glätte, den wunderbaren rhythmiſchen Fluß, der ſchon rein äußerlich das Ohr gefangen nimmt. Un mélodiste par excellence! ſagt mit Recht Jules Janin. Sein tiefes Verſtändniß des iriſchen Weſens und Charakters, verbunden mit glühendem Patriotismus ließ ihn den ächten Volkston finden, und doch feſſelte er auch wieder die vornehmen Geſellſchaftsklaſſen durch den Schwung, den hohen Idealismus ſeiner Lieder, durch tadelloſe Eleganz der Sprache, die er ſouverän beherrſcht, durch Grazie des Ausdrucks und reiche Phantaſie, namentlich — ein ſpezifiſches Kennzeichen der Moore'ſchen Muſe — unerſchöpfliche Fülle ſtets bereiter glücklicher Bilder. So kam es, daß, während Beranger und ſelbſt Burns immer nur einen Bruchtheil ihres Volks als Publikum hatten, der „iriſche Burns", der „Beranger von Irland", der ſeinen Adoptivnamensvettern doch in gar mancher Beziehung — vor Allem Tiefe und Kraft der Leidenſchaft — nachſteht, der vergötterte Liebling einer ganzen Nation, von Hoch und Niedrig werden konnte. Nur ſeine „Irish Melodies" bewirkten dies Wunder, und ſie werden ſich dauernd erhalten, wenn wir uns auch nicht ſo ſuperlativiſch ausdrücken wollen, wie ohnlängſt ein Landsmann Moore's (Balfe), der ſie „die herrlichſte nationale Lyrik nennt, die je der Welt hinterlaſſen

Digitized by Google

wurde" (the most splendid national lyric ever bequeathed to the world).

Doch es ist Zeit, die Sache selbst sprechen zu lassen. Müssen wir doch schon fürchten, die Erwartung höher gespannt zu haben, als für den Uebersetzer heilbringend ist. Nur noch einige Worte über die Entstehung der Irish Melodies seien gestattet.

Sie erschienen zuerst im Dienste der Musik. 1807 unternahm es ein Londoner Verleger in Verein mit dem Dubliner Komponisten Sir John Stevenson, die alten schönen Volksweisen*) Irlands, deren Text verwahrlost war, mit neuem würdigen Inhalte versehen, herauszugeben. Der damals 28jährige „kleine Tom", — wie er sich in seinen Jugendgedichten unterzeichnete — in dem noch Niemand den zukünftigen Barden von Erin ahnte, erhielt auch, aber erst in zweiter und dritter Linie, Auftrag, zu jener Textlieferung beizusteuern. Gleich die ersten Proben erregten aber solches Aufsehn, daß der entzückte Verleger Moore allein engagirte und

*) Wer zu sehen wünscht, wie T. Moore seine Dichtungen der Musik vermählte, findet im zweiten und dritten Hefte der vom Uebersetzer herausgegebenen „Lieder von der grünen Insel" (Leipzig, bei Rieter-Biedermann 1874) eine Auswahl der schönsten irischen Melodien mit dem zugehörigen Moore'schen Text.

zwar für die ganze Serie. Nach acht Jahren, als sechs Hefte (jedes mit zwölf Liedern) erschienen waren, sollte abgeschlossen werden und Moore schrieb zur 72sten Melodie seinen „Abschied von der Harfe" (S. 85), doch glücklicherweise — denn sonst müßten wir auf die „letzte Rose" und viele ihrer „lovely companions" verzichten, — bestimmte der ungeheure Erfolg Verleger und Dichter zur Fortsetzung, und im Lauf von weiteren neunzehn Jahren, bis 1834, erschienen noch sechs Hefte und ein Supplement von vier Liedern, im Ganzen 124 Nummern*). Der Erfolg war einzig, unerhört. Die Lieder, mit und ohne Musik, machten die Runde über Europa und wurden ins Französische, Italienische, Polnische, Russische, ja ins Lateinische übersetzt. Dabei ist zu bemerken, daß die erste französische Ausgabe in Prosa erschien! Gewiß ein bedeutsames Zeichen für den Ideengehalt der Dichtungen.

Daß Deutschland — mit Ausnahme vereinzelter Beispiele**) — zurückblieb, mag in der Schwierigkeit

*) Drei heute durchaus interesselose glaubte der Uebersetzer ausscheiden zu müssen, darunter „the Prince's Day" und „the olives of Spain".

**) Oelkers' deutsche Gesammtausgabe von Moore's Werken (Leipzig 1842) kam dem Uebersetzer erst nachträglich zu Gesicht und konnte ihn nicht bereuen lassen, eine neue Uebertragung der Irish Melodies unternommen zu haben.

ſeinen Grund haben, jenen zarten, duftigen Liedern gerecht zu werden, die mehr vielleicht als irgend ein anderes Erzeugniß engliſcher Poeſie mühvolle Anforderungen an den Ueberſetzer ſtellen. Ob und wie weit dieſen zu entſprechen dem Unterzeichneten gelungen, mögen Andere beurtheilen.

München, Oktober 1874.

A. K.

Inhalt.

Seite

Vorbemerkung des Ueberſetzers V

I.

Laßt Erin gedenken der alten Zeit 1
O' Ruark's Klage 3
Der Sängerknabe 5
Fionnuala's Klage 6
Uſna's Söhne 7
Ritter und Dame 8
Geh', wo Ruhm dir vorſchwebt 9
O glaub', dieſe Reize ſo jugendwarm 11
Wer durchs Leben einſam zieht 12
O ſieh den Maimond 13
Die Frauen Irland's 14
Erin! Dein Aug', wenn es lächelt und weint 15
Nach der Schlacht 16
O nicht ſeinen Namen 17
Das Mädchen des Helden 18
Den fernen Lieben 19
Ich ſah von dem Strand 20
Wenn ihm, der dich liebt 21
Die Harfe, die durch Tara's Hall' 22
O weint um die Stund' 23

Seite

Der Zuſammenfluß der Waſſer 24
Flieh' noch nicht 25
Ihr zum Wohle 26
Ich ſah dich prangen jugendſchön 27
Laßt kreiſen den Wein 29
Beim Sonnenuntergang 29
Wohl mit Gram ſah ich 30
Am Heldengrabe 31
Will Hoffnung mir entſchwinden 32
Komm zu mir her 33
Komm, ruh mir am Buſen 35
Der iriſche Bauer an ſeine Geliebte 35
Hat dir Kummer die Seele umzogen 37
Das iriſche Dreiblatt 38
Schön Ellen 41
Vergeßt nicht das Feld 42
St. Senanus und die Dame 43
Vermächtniß. Wenn von hinnen mich rief Freund Hein . . . 44
St. Kevin und ſchön Kathleen 45
Gedenket des Ruhmes von Brien dem Held 47
Der Liebe junger Traum 48
Die Thräne, die jetzt 50
Unverbeſſerlich 50
Gießt die Gläſer voll! 52
Mit Freud und mit Leid iſt das Leben verwebt 54
Nein, ſage nicht 55
Ein Becher zum Abſchied! 56
Als einſt ich warm und jung dich ſah 58
O glaub' mir! 60
Was die Biene iſt der Blume 61
Erloſchen das Licht! 62
O glaub' nicht, daß immer ſo fröhlich mein Sinn 63
Die Entſtehung der Harfe 64
O hätten ein Eiland wir 65
Aufblickend nach dem Mondlicht 66
O ſüß iſt's, denken, daß jegliche Stund 67
Wie ein Strahl auf der ſpiegelnden Fläche 68

Seite

Lebt wohl! Doch begrüßt ihr die Stunde 69
Nora Creina 70
In nächtlicher Stunde 71
Stimme des Troſtes. 72
Nein nimm die Blätter hin 73
Die Liebe und die Novize 74
O weint, o weint, die Stund' iſt um, ... 75
O ſchilt nicht den Sänger 76
Erin, o Erin! 78
Letzte Roſe 79
Schlachtgeſang 80
An Wellington! 81
Vor der Schlacht 82
Schlimmes Omen 84
Abſchied von der Harfe 85

II.

Neuer Gruß an die Harfe. — O traute Harfe 86
Gedenken dein! 87
Kränzt den Pokal! 88
Seh' ich dies frohe Augenpaar 90
Sei mein! 91
Auf holde Augen! 92
Schwerter der alten Heldenzeit 93
Dir, dir, einzig dir 95
Wiederſehn 96
Singt! — Gott gab Melodien 98
Ich wollt', ich wär' am dunklen See 99
Echo 101
O' Donoghue's Geliebte 101
Lied Desmonds 103
Die kennen mein Herz nicht. 105
Wahrſagung 106
Der Berggeiſt 107
Sank theuerer Freund 108
Voran, mein muthig Boot 109

Digitized by Google

Seite

Schmäh' keiner dies Leben! 110
Der Köcher der Zwietracht 112
Sie ſang von Liebe 113
Die grüne Inſel 114
Raſch, noch eine Sekunde! 116
Auf dem Heerzuge 117
Erinnerung 118
Traum der Unſterblichkeit 119
Auf den iriſchen Whisky 120
O ihr Todten! 122
Fragt nimmer die Stunde 123
Parallele 124
Sing', ſüße Harfe! 126
Still, o ſtill! 127
Am Morgen vor der Schlacht 128
Die Dänenſchlacht 129
O Arranmore, lieb Arranmore 131
Dichtergaſtmahl 132
Der wandernde Barde 133
Allein in lauter Menge 135
Die Gründung von Innisfall 136
Der Nachttanz 137
Der gefeſſelte Barde 138
Das Heldenſchwert 139
O könnten wir's machen mit dieſer Welt 141
Enttäuſchung 142
Gelöbniß 143
Lieb Innisfallen 144
Am Morgen des Lebens 145
Still iſt der Feſte frohes Haus 147

I.

Laßt Erin gedenken der alten Zeit.

Laßt Erin gedenken der alten Zeit,
Als Keiner Verrath noch gesonnen:
Als Malachi *) trug noch das Goldgeschmeid,
Das vom stolzen Feind er gewonnen;
Als das Banner grün in die blut'ge Schlacht
Noch den Rothzweigrittern **) winkte;
Eh' des Westens Kleinod, der helle Smaragd,
In des Fremden Krone noch blinkte.

---

*) Malachi. „— Dies führte zu einem Zusammentreffen zwischen Malachi (dem Monarchen von Irland im 10. Jahrhundert) und den Dänen, in welchem Malachi zwei ihrer Kämpen besiegte, denen er nach einander im Handgemenge begegnet war und deren Einem er eine goldne Kette vom Halse nahm und dem Andern das Schwert entriß, beides als Siegestrophäen mit nach Hause nehmend."
(Warner's Geschichte Irland's. Vol. I, Buch. 9).

**) „Kriegerische Ritterorden waren sehr früh in Irland eingeführt; lange vor Christi Geburt finden wir einen erblichen Ritterorden in

Der Fiſcher am See, der die Netze flickt
In der Abendkühle Sinken,
Im Waſſer die runden Thürme erblickt,
Die aus andern Tagen ihm winken *).
So ſteig' entſchwundene Herrlichkeit
Herauf vor unſerm Gedächtniß,
Daß es ſeufzend ſchau' durch die Wogen der Zeit
Verſunkenen Ruhmes Vermächtniß!

Ulſter, genannt „Curaidhe na Craoibhe ruach" oder die Ritter vom rothen Zweig, mit ihrem Hauptſitz in Emania neben dem Palaſt der Ulſter Könige . . . ꝛc."

O' Halloran. Theil I. Cap. 5.

*) Es ging eine alte Sage zur Zeit von Giraldus, daß der See Lough Neagh urſprünglich eine Quelle war, durch deren plötzliches Ueberfluthen das Land überſchwemmt wurde und ein ganzer Landestheil wie die Atlantis des Plato ſo verſank. Er erzählt, daß die Fiſcher bei hellem Wetter den Fremden die hohen Kirchthürme unter dem Waſſer zu bezeichnen pflegten. ‚Piscatores aquae illius turres ecclesiasticas, quae more patriae arctae sunt et altae necnon et rotundae sub undis manifeste sereno tempore conspiciunt et extraneis transeuntibus reique causas admirantibus frequenter ostendunt.'

T. Moore.

Digitized by Google

Lied O' Ruark's, Fürſten von Breffni*).

Das Thal ſah ich lieblich erprangen,
Wo ich ließ, die vor Allen geliebt,
Doch ich bebte und fühlte mit Bangen
Die Freude der Seele getrübt.
Eine Lampe, verſprach ſie, ſoll grüßen
Zum kehrenden Pilgrim hin, —
Schon begann mich die Nacht zu umfließen,
Keine Lampe erglüht von der Zinn!

*) „Dieſe Verſe beziehen ſich auf ein Ereigniß von höchſt betrübender Bedeutung für Irland, inſofern es — wie unſre alten iriſchen Geſchichtsſchreiber berichten — England den erſten Anlaß bot, uns zu entzwein, zu beſiegen und zu knechten. Folgendes waren die näheren Umſtände nach O'Halloran: Der König von Leinſter Mac Murchard hegte ſeit Langem eine heftige Leidenſchaft zu Deaborghil, der Tochter des Königs von Meath, und obgleich ſie ſeit einiger Zeit an O' Ruark, Fürſten von Breffni, verheirathet war, konnte er ſeine Neigung nicht unterdrücken. Beide unterhielten geheimen Verkehr. Deaborghil benachrichtigte ihren Geliebten daß O'Ruark bald ſich auf eine Pilgerfahrt zu begeben gedächte und beſchwor ihn, dieſe Gelegenheit zu benutzen, um ſie von dem verhaßten Gemahl zu befreien, eine Weiſung, die Mac Murchard nur zu pünktlich befolgte. In den darauf entſtehenden Kämpfen machte der Monarch Roderich die Sache O'Ruark's zur ſeinen, während Murchard nach England floh und den Beiſtand Heinrichs II. erhielt." — „So", fügt Giraldus Cambrenſis hinzu, iſt die wetterwendiſche, wankelmüthige Natur der Weiber, von denen — zum größten Theil — alles Unheil in der Welt herrührt, als da ſich zeiget bei Marcus Antonius und in der Zerſtörung von Troja."

T. Moore.

Hin flog ich — ach, leer war die Kammer,
Als ob todt die Bewohnerin wär';
O wäre ſie todt, doch o Jammer!
Geflohen war ſie und die Ehr'.
Die Laute hing da, deren Töne
Mir zauberten Leid in Genuß,
Doch die Hand, die ſie weckte, die ſchöne,
Bebt unter des Buhlen Kuß!

O Treuloſe, denk', eine Zeit war,
Da durch Tauſende Breſſnis Schwert
Den Frevler zu ſuchen bereit war,
Deß Zweifel allein dich entehrt!
Und jetzt! O, geſunken in Schande,
Kind Erins, dein ſtrahlender Nam',
Und durch Jahre von Kampf und von Bande
Büßt blutend dein Land deine Scham!

Der Fluch will das Land ſchon ereilen,
Seine Thäler die Fremden entweihn;
Sie nah'n zu beſchimpfen, zu theilen,
Lang werden Tyrannen ſie ſein.
Drum voran mit dem Banner, dem grünen!
Erin, jedes Schwert ins Gefecht!
Der Fremde und Schuld iſt mit ihnen,
Mit uns iſt Alt-Erin und Recht!

Der Sängerknabe.

Der Sängerknabe zum Heerzug ging,
In den Reihen des Todes ſtand er;
Des Vaters Schwert ihm zur Seite hing,
Auf den Rücken die Harfe band er.
„Sangesland!“ — der Barde ſprach —
„Von aller Welt verrathen,
Ein Schwert ob deines Rechtes wach',
Eine Harfe preis deine Thaten!“

Der Sänger fiel! — Doch todeswund
Nicht beugt den ſtolzen Geiſt er;
Stumm bleibt fortan ſeiner Harfe Mund,
Ihr Saitenſpiel zerreißt er:
„Seele du von Treu und Ehr',
Du ſangſt der Freiheit Söhnen;
Dich ſchänden Ketten nimmermehr! —
Sollſt nicht in Knechtſchaft tönen!“

Digitized by Google

Fionnuala's Klage*).

Leiſe, o Moyle, laß die Fluthen verrauſchen,
Brecht nicht, ihr Lüfte, die Bande der Ruh!
Lir's einſames Kind will den Sternen, die lauſchen,
Raunen gar wehvolle Märe zu.
„Wann taucht in Nacht die müden Schwingen,
Wann ſein Sterblied ſingt der Schwan?
Wann der Friedensglocke Klingen
Ruft den Geiſt von ſtürm'ſcher Erdenbahn?

Lang ſchon, o Moyle, auf den Wogen mit Weinen
Heißet mich ſchmachten geheime Macht,
Und noch will das Licht nicht, das reine, erſcheinen,
Erin, ach, ſchläft noch in finſtrer Nacht.
Stern du des Tags, wann wirſt du bringen
Erin Lieb' und Frieden mild?
Wann doch ruft der Glocke Klingen
Meinen Geiſt empor in's Lichtgefild?"

*) „Fionnuala, Tochter Lir's, wurde durch eine übernatürliche Macht in einen Schwan verwandelt und verurtheilt, viele hundert Jahre hindurch über gewiſſe Seen und Flüſſe Irlands umherzuirren, bis das Erſcheinen des Chriſtenthums mit dem Klang der erſten Meßglocke das Signal zu ihrer Erlöſung ſein würde."

T. M.

Uſna's Söhne *).

Zerſchmetternd und ſchneidig, o blitzende Wehre,
Fall' auf den Verräther an Uſna's Geſchlecht!
Sei jede den Helden gefloſſene Zähre
Mit weinendem Blut ſeines Herzens gerächt!

Bei der Wolke, die roth über'm Schloſſe gehangen **),
Als ſchlummernd ſie lagen im blutigen Bad, —
Bei den Wogen des Kriegs, die, ſo hoch ſie gegangen,
Hintrugen die Helden zum Siegesgeſtad', —

*) „Dieſe Ballade mit uralter ächt iriſcher Melodie (S. „Lieder von der grünen Inſel" Heft II, No. 3) bezieht ſich auf eine iriſche Sage, erzählt in „Deirdri oder das klägliche Geſchick der Söhne von Uſnach," wörtlich aus dem Gäliſchen überſetzt von O' Flanagan (Vol. I. der „Verhandlungen der gäliſchen Geſellſchaft in Dublin). Die Verrätherei von Conor, König von Ulſter, der drei Söhne von Uſna tödten ließ, war die Veranlaſſung zu einem verheerenden Kriege gegen Ulſter, der mit der Zerſtörung von Eman endigte. „Dieſe Begebenheit — ſagt O' Flanagan — lebte im Andenken des Volkes fort als eine der drei tragiſchen Sagen Irlands. Es ſind dieſes: „Der Tod der Kinder von Touran", „der Tod der Kinder von Lear" (auf welchen Gegenſtand das vorhergehende Lied ſich bezieht) und „der Tod der Kinder von Uſna." T. M.

**) „O Naiſi, ſieh die Wolke, die ich hier am Himmel erblicke! Ich ſehe über grün Eman eine grauſige blutrothe Wolke." Deirdri.

Wir wollen ſie rächen! — Nicht lach' uns die Freude,
Stumm bleibe die Harfe, ohn' Hochzeit die Braut!
Oed' liegen die Hallen, die Felder als Haide,
Bis wir Rache, ja Rache am Mörder geſchaut!

Ja, Herrſcher! Ob ſüß auch die Thränen der Liebe,
Gedenken vergangener herrlicher Zeit;
Ob ſüß auch der Freundſchaft geheiligte Triebe —
Am Tyrannen die Rache iſt Süßeſtes weit!

Ritter und Dame *).

Reichen Edelgeſteins genug
Und am Stab einen goldenen Ring ſie trug,
Doch heller ſtrahlt' ihre Schönheit weit
Als der ſchneeweiße Stab und alles Geſchmeid.

*) „Das Volk war durch das große Beiſpiel Briens und ſeine muſterhafte Herrſchaft ſo vom Geiſte der Ehre, Tugend und Religion durchdrungen, daß — wie berichtet wird — eine junge Dame von großer Schönheit, koſtbar gekleidet und juwelengeſchmückt, eine Reiſe allein von einem Ende des Königreiches zum andern unternahm, nur mit einem Stab in der Hand, an deſſen Kopf ein Ring von ungemein hohem Werthe glänzte, Alles, um einen Beweis von der Tugendhaftigkeit ihres Volkes zu geben. Und ſolchen Eindruck hatten jenes Monarchen Geſetze und Verwaltung auf die Gemüther des Volkes, daß weder ein Angriff auf die Ehre der Dame geſchah noch ihre Kleider oder Juwelen angetaſtet wurden." Warner's Geſchichte von Irland, Vol. I, Buch. X.
T. Moore.

„Dame, fürchteſt dich nicht zu gehn
Dieſen dunklen Weg ſo allein und ſchön?
Sind Erins Söhne ſo kalt und gut,
Daß Schönheit und Gold nicht reizen den Muth“?

‚Herr Ritter, ich fühle nicht Bangigkeit,
Von Erin's Söhnen geſchieht mir kein Leid;
Denn lieben auch Gold ſie und Schönheit ſehr,
Sie lieben doch Tugend und Ehre mehr.‘

Jungfräuliches Lächeln die Leuchte war,
Die führte durchs Land ſie ohne Gefahr;
Und Heil ihr, welcher ſo ſtarke Gewähr
War Erins Stolz und Erins Ehr'!

Geh', wo Ruhm dir vorſchwebt!

Geh', wo Ruhm dir vorſchwebt!
Wenn dich Ehr' emporhebt,
O, noch gedenke mein!
Iſt dir hold erklungen
Preis, den du errungen,
O, dann gedenke mein!
Andrer Arm umſchling' dich,
Freundesſchaar umring' dich,
Süßre Luſt durchdring' dich,
Als noch jemals dein! —

Doch, wenn Freund' am Nächſten,
Wenn die Luſt am Höchſten,
O, dann gedenke mein!

Wandelſt du alleine
Nachts beim Sternenſcheine,
O dann gedenke mein!
Denk', wie hell ſie blinkten,
Auf den Pfad uns winkten:
O, ſo gedenke mein!
Iſt der Sommer gangen,
Siehſt du welkend hangen
Roſen, deren Prangen
Einſt die Wonne dein:
Ihrer denk', die band ſie,
Die zum Kranz dir wand ſie.
O, dann gedenke mein!

Streut um dich die Blätter
Herbſtlich Sturmeswetter,
O, dann gedenke mein!
Nachts bei Flammen blitzend
Still am Herde ſitzend,
O, noch gedenke mein!
Wenn Muſik erklingend
Dann dein Herz bezwingend,
All dein Sein durchdringend
Lockt die Thräne dein, —

Digitized by Google

Die ich ſang, die Lieder
Bring' Erinnrung wieder,
O, dann gedenke mein!

O glaub', dieſe Reize ſo jugendwarm.

O glaub', dieſe Reize ſo jugendwarm,
Drauf mein Auge jetzt wonniglich weilt,
Wenn ſie morgen entſchwebten aus meinem Arm,
Wie ein Feeengeſchenk uns enteilt:
Sollt' all deine liebliche Schöne verblühn,
Du wäreſt mein Alles ja doch;
Um die theuren Ruinen hin rankete grün
Jeder Wunſch meines Herzens ſich noch!

Ach, ſo lang keine Thräne die Wange bethaut
Und Schönheit und Jugend dir lacht,
Wird nimmer die Gluth dieſer Seele geſchaut,
Der die Zeit dich nur theuerer macht.
Treuglühendes Herz kennt Vergeſſenheit nicht,
Allewig ſein Lieben beſteht,
Wie die Sonnblum' zeiget das gleiche Geſicht
Ihrem Gott, wenn er kommt, wenn er geht.

Auf die Muſik.

Wer durchs Leben einſam zieht.

Wer durchs Leben einſam zieht,
  Was ihm lieb war, All verlor, —
Trifft ein längſt vergeſſen Lied
  Aus ferner Kinderzeit ſein Ohr, —
O wie hold weckt jeder Klang
  Schlummerndes Gedenken auf,
Locket Lächeln, wo ſo lang
  Nur bitter floß der Thränen Lauf!

Trop'ſcher Blumen Bett entlang
  Seufzt der Wind mit leiſer Klag';
So der Hauch von ſüßem Sang,
  Der wiederklingt aus froher'm Tag;
Duftgefüllt der Wind noch weht,
  Ob die Blum' erſtorben auch:
So, wenn Glückes Traum vergeht,
  Fortlebt es in der Töne Hauch.

O Muſik, wie nichtig doch
Wort vor deinem Zauber iſt!
Braucht das Herz zu ſprechen noch,
Wenn du des Herzens Seele biſt?
Trügen mag der Freundſchaft Wort,
Lieb' iſt falſcher noch als ſie;
Nur der Töne treuer Hort
Beut ſüßen Troſt — und Lüge nie!

O ſieh den Maimond.

O ſieh den Maimond glühen, Lieb!
Des Leuchtwurms Fackel ſprühen, Lieb!
Wie ſüß, im Hain
Zu ſchweifen allein,
Wenn die Welt verträumt ihr Mühen, Lieb!
Drum erwach'! — Der Himmel lacht, mein Schatz!
Zum Genuß iſt Alles gemacht, mein Schatz!
Und verlängert iſt
Ja die Lebensfriſt,
Wenn du ſtiehlſt ein paar Stunden der Nacht, mein Schatz!

Kein' Seel' in weiter Fern' lacht, Lieb!
Der Profeſſor nur auf der Sternwacht, Lieb!
Und ich, auf den
Dort von Fenſtershöhn

Hernieder der lieblichſte Stern lacht, Lieb!
Drum erwach'! — Bis die Sonn' empor, mein Schatz,
Laß uns meiden des Alten Rohr, mein Schatz!
Sonſt nähm' er ja leicht,
Wenn ſein Glas uns erreicht,
Dich für einen vom leuchtenden Chor, mein Schatz!

Die Frauen Irland's.

Wie ein naſchendes Kindchen durchirre die Welt,
Das nur nippt von den Speiſen und ſtehen ſie läßt,
Und wenn keine Luſt mehr im Oſten dich hält,
Beſtelle dir Flügel und eile nach Weſt: —
Doch wenn lächelnd Aug' und ein Herz, das liebt,
Das Schönſte ſind, was der Himmel giebt,
Was eilſt du fort vom Eiland grün
Nach Sonnſcheinaugen und Herzensglühn?
Drum gedenke, wenn immer dein Becher gefüllt,
Ob durch Oſt oder Weſt du die Reiſe gemacht, —
Wenn dem Lächeln von theueren Frauen es gilt, —
O des Lächelns gedenk', das zu Hauſe dir lacht!

In England den Garten der Schönheit bewacht
Ein gräulicher Drache, genannt Prüderie;
Doch oft ward der Drache zum Schlafen gebracht,
Und läſſiger Schutz nur dem Garten gedieh!

Digitized by Google

Den Roſenzaun er baß entbehrt,
Der Erins Blumen hold umkreiſt,
Der duftig lockt, doch Berühren wehrt
Und wenn er bräut, uns bezaubert meiſt.
Drum gedenke, wenn immer dein Becher gefüllt,
Ob durch Oſt oder Weſt du die Reiſe gemacht, —
Wenn dem Lächeln von theueren Frauen es gilt, —
O des Lächelns gedenk', das zu Hauſe dir lacht!

Wenn in Frankreich ein Herz unter Segel geht,
Zu verſuchen ſein Glück auf dem Meere der Eh',
Die Lieb' auf dem Deck, ach, ein Veilchen nur ſteht,
Als Lootſe beim Abgang, und ſagt dann Ade!
Doch lächelnd hält Erins Töchterlein
Am Steuer den Schelm mit leichter Hand,
Durch Leideswogen, durch Glückesſchein
So treu, wie er war am Heimatſtrand.
Drum gedenke, wenn immer dein Becher gefüllt,
Ob durch Oſt oder Weſt du die Reiſe gemacht, —
Wenn dem Lächeln von theueren Frauen es gilt, —
O des Lächelns gedenk', das zu Hauſe dir lacht!

Erin! Dein Aug', wenn es lächelt und weint*).

Erin! Dein Aug', wenn es lächelt und weint,
Blinkt wie dein Bogen der Iris erscheint!
Schimmernd durch Leides Nacht,
Schattend, wo Freude lacht,
Steigt deiner Sonnen Pracht
Thränenvereint.

Erin! Die Thräne still quelle hervor!
Erin! Dein Lächeln mild leuchte empor!
Bis sich wie Irislicht
In Himmels Angesicht
Strahlend zusammenflicht
Ein Friedensthor!

Nach der Schlacht.

Nacht um den Weg des Siegers lag
Und Blitzes Schein den Hügel zeigt,
Wo, die verloren den grausen Tag,
Stehn todesmatt, doch ungebeugt.

*) Die Melodie, zu welcher T. Moore obige Verse schrieb, ist die ursprüngliche Form der unter dem schottischen Namen „Robin Adair" bekannten Volksweise, die Boieldieu in seine „weiße Dame" aufgenommen hat. Händel erklärte, für den Ruhm, sie geschaffen zu haben, würde er gern die größte seiner Kompositionen geben! Siehe die alte ächte Melodie in den „Liedern von der grünen Insel." Heft II Nr. 12.
D. U.

Das Blut — umſonſt gefloſſen iſt's,
Kein Hoffnungsſtrahl taucht mehr empor:
O, was ein Held fühlt, wer ermißt's,
Der Alles, Ehre nicht verlor!

Die letzte Stund' iſt bald herum
Des Freiheittraums, noch ruhmesvoll:
Sie harr'n dem Licht entgegen ſtumm,
Das ihrem Sterben leuchten ſoll.
Noch winkt 'ne Welt die Frei'n empor,
Wo kein Tyrann beſchimpft das Recht;
Iſt Tod zu dieſer Welt das Thor, —
Wer möchte leben hier ein Knecht?

O nicht ſeinen Namen!*)

O nicht ſeinen Namen, o weckt ihn nicht auf,
Wo kalt ſeinen Staub ſie der Erde geſellt!
Trüb, ſchweigend und graus rinn' der Thränen Lauf,
Wie aufs Gras ihm zu Häupten der Nachtthau fällt.

*) Auf Moore's Freund, den jugendlichen Freiheitsmärtyrer Robert Emmet, das Haupt der „Verſchwörung" von 1797, an der auch Moore ſelbſt, damals ein achtzehnjähriger Schüler, im Verdacht ſtand, Theil genommen zu haben; das Verhö, in welchem der junge Dichter ſich übrigens ſehr furchtlos benahm, bewies die Grundloſigkeit jener Annahme.

Doch der Nachtthau, der leiſe herniederſinkt,
Soll friſchen mit Grün ihm die Ruhſtatt mild,
Und die Thräne, die ſtill im Verborgenen blinkt,
Halt' friſch in der Seel' uns ſein theures Bild!

Das Mädchen des Helden.

Sie iſt weit hinweg von des Helden Grab
Und Freier ſie ſchmachtend umgeben,
Doch ſie ſchweiget und weinet und wendet ſich ab,
Denn im Grab liegt ihr Herz und ihr Leben.

Sie ſingt aus der Heimat manch wilden Geſang,
Jede Weiſe, die hold ihm geklungen;
Ach, wenig bedenkt, wer da lauſchet dem Klang,
Daß der Sängerin Herze geſprungen.

Er lebte der Theurey, er ſtarb ſeinem Land,
Sie waren ihm Sterne des Lebens: —
Kein Aug' im Land ohne Thränen ſtand,
Und der Liebſten nicht harrt er vergebens.

Wo den Hügel am Letzten der Sonnſtrahl küßt,
Da ſollt ihr zur Erde ſie betten,
Daß ein Lächeln aus Weſten den Schlummer ihr ſüßt,
Wie ein Grüßen der heimiſchen Stätten.

Den fernen Lieben.

Dem Wind entgegen langſam zieht
  Das Schiff, die Meerfluth ſchneidend —
Der zitternde Wimpel rückwärts ſieht,
  Vom theuren Eiland ſcheidend: —
So ſcheiden wir mit bangem Herz
  Von Allem, was wir lieben;
So ſchweift die Seele heimatwärts
  Zu denen, die geblieben.

Von ferner Zeit beim Abendglas
  Wenn plaudernd froh wir ſcheinen,
Mit Lächeln, ach, ſo müd und blaß —
  Es gleichet faſt dem Weinen;
Wenn uns Erinnrung wieder bringt,
  Was einſt ins Herz geſchrieben, —
O hell der Becher dann erklingt
  Auf ſie, die dort geblieben!

Und finden wir ein Eiland traut,
  Dem jeder Reiz beſcheret,
Wo Alles hold und blumig ſchaut,
  Das Liebe nur entbehret: —
O Seligkeit, ſo dächten wir,
  Mit Freunden doch von drüben
Zu leben und zu ſterben hier,
  Von denen, die geblieben!

Der Wandrer, der im Abendgraun
Nach dunklem Osten ziehet,
Kehrt oft sich um, den Glanz zu schaun,
Der hinter ihm verglühet:
So, — steigt des Glückes Tag zu Thal,
Wenn Freuden all zerstieben,
Schaun wir nach einem schwachen Strahl
Von Lust, die fern geblieben.

Ich sah von dem Strand.

Ich sah von dem Strand in des Morgens Erprangen
Stolz über die Fluth eine Barke ziehn;
Ich kam, als die Sonne zur Rüste gegangen:
Die Barke war da, doch die Fluth war dahin.

So muß unser jugendlich Hoffen zerschellen,
Die Springfluth der Freude, die einst wir gekannt;
Es fliehen, die morgens uns wiegten, die Wellen,
Und lassen uns einsam am düsteren Strand.

O sag nicht, daß Kränze des Ruhmes uns schmücken
Die Ruhe des Abends, die sinkende Nacht!
Gieb mir wieder, gieb wieder des Morgens Entzücken;
Seinen Wolken gern opfr' ich die nächtliche Pracht.

Digitized by Google

Wer ſähe mit Wonne die Stunde nicht kehren,
Da Liebe zuerſt unſer Leben entfacht,
Und die Seele, — wie Holz, das voll Duft im Verzehren —
Hingab ſeine Süße der flammenden Macht?

Wenn ihm, der dich liebt*).

Wenn ihm, der dich liebt, nur der Name allein
Geblieben von Schuld und von Leid,
Sprich, weineſt du, wenn zu beflecken ſie dräun
Ein Leben, dir einzig geweiht?
Ja, weine! Wie bitter die Feinde mich ſchmähn,
Deine Thräne ſoll reinigen mich;
Denn muß ich mich ſchuldig vor ihnen geſtehn,
Ich war nur zu treu gegen dich!

Dir galt meiner Liebe früheſter Traum,
Mein Sinnen, mein Sehnen war dein:
Schwingt betend der Geiſt ſich vom Erdenraum,
Soll mit deinem Namen es ſein!

*) Wahrſcheinlich iſt dieſes Gedicht — ähnlich wie „der iriſche Bauer an ſeine Geliebte“ (Seite 35) — allegoriſch aufzufaſſen, als Abſchiedsruf eines iriſchen Patrioten und Freiheitsmärtyrers an ſein Vaterland vor dem Beſteigen des Schaffots. D. U.

O glücklich die Freunde! Sie ſchauen die Zeit
Deines Ruhmes, wenn lang ich erblich;
Doch das Glück, das als nächſtes der Himmel verleiht,
Iſt der Stolz, ſo zu ſterben für dich!

Die Harfe, die durch Tara's Hall'.

Die Harfe, die durch Tara's Hall'
Der Töne Seele goß, —
Als wär' die Seel' entflohen all',
Hängt ſtumm auf Taraſchloß.
So frührer Tage Stolz entflieht,
So Durſt nach Ruhm und Ehr';
Das Herz, das heiß für Lob geglüht,
Fühlt dieſe Gluth nicht mehr.

Nicht mehr die Harfe voll erklingt
In edler Damen Kreis;
Die Saite blos, die Nachts zerſpringt,
Singt Trauermäre leis:
So Freiheit birgt ihr Angeſicht,
Nur leis ihr Seufzer bebt,
Wenn zürnend ſtill ein Herze bricht,
Zu zeigen, daß ſie lebt.

Eveleen.

O weint um die Stund', da aus Thalesgrund
Zu Eveleen der treuloſe Junker kam!
Es barg ſeine Pracht der Mond in der Nacht,
Beweint hinter Wolken des Mägdleins Scham.

Die Wolke ſchwand, die vor'm Monde ſtand,
Neu lächelt die Bläue ſo keuſch und hehr —
Doch Keiner ſieht den Tag, da die Wolke ſchwinden mag,
Die dunkel geblieben auf Eveleens Ehr'.

Von Schnee bedeckt lag der Pfad verſteckt,
Als der Junker vom Thale genahet hier,
Und manche tiefe Spur auf der weißen Flur
Verrieth ſeine Tritte zu Eveleens Thür.

Vom Sonnenſtrahl ſchmolz allzumal
Jede Spur, da der Junker geſchritten her, —
Das Licht iſt in den Höhn, davon allein vergehn
Die Flecken im Schnee von ſchön Eveleens Ehr'.

Der Zuſammenfluß der Waſſer*).

Kein Thal in der Welt iſt ſo lieb und ſo ſchön,
Als wo die hellen Waſſer zuſammengehn!
Eh' ſchwindet mir Leben und Seele zumal,
Als du aus dem Herzen, mein praugendes Thal.

Doch nicht, weil ſo lieblich ergoß die Natur
Dort reinſten Kryſtall und Smaragd auf die Flur,
Nicht Zauber der Hügel, nicht Bäche ſo breit —
O nein, was mich bannte, war herrlicher weit.

Es waren die Freunde, die fröhlich geſellt
Bezaubernder machten bezaubernde Welt
Und fühlten: am Schönſten die Erde ſich malt,
Wenn aus liebenden Augen entgegen ſie ſtrahlt.

Lieb Thal von Avoca, du ſchattiger Grund,
Gern weilt' ich bei dir in der Theueren Rund'!
Wo die Stürme verſtummen der kalten Welt
Und, den Waſſern gleich, Herz ſich zu Herzen geſellt.

---

*) „Der Waſſer Zuſammenfluß" bildet einen Theil der ſchönen Landſchaft zwiſchen Rathdrum und Arklow in der Grafſchaft Wicklow, und dieſe Verſe wurden durch einen Beſuch dieſes maleriſchen Fleckchens im Sommer 1807 veranlaßt. — Die beiden Waſſer ſind die Flüſſe Avon und Avoca. T. M.

Flieh' noch nicht.

Flieh' noch nicht! Die Stund' erwacht,
Wo Luſt wie die Blume der Mitternacht,
Die den Tag ſcheut und ſein ſtrahlend Licht,
Für die Söhne der Nacht aus der Knospe bricht
Und für mondſcheinliebende Maid.
Sieh, nur für die heiligen Stunden der Nacht
Sind Mond und Stern und Schönheit gemacht!
Hoch bei des Mondes trautem Scheine
Klingen die Becher, perlen die Weine.
O bleib! O bleib!
Freude thut ſelten wie heut ſich kund,
Drum ſo bald zu löſen den holden Bund,
Kind, wäre ſchad und leid.

Flieh' noch nicht! Der Quell, der ſprang
In Ammons Schatten mit Silberklang,
Am Tag war eiſig und ruhig ſein Lauf,
Doch wie Geiſter der Luſt wohl flammt er auf,
Wenn ſich nahten die Stunden der Nacht;
So ſollten die Mädchen bei Sonnenſchein
So finſter und kalt wie Wintertag ſein;
Umwoben aber vom nächtlichen Schleier,
Sollten ſie funkeln von lieblichem Feuer.
O bleib! O bleib!

Digitized by Google

Wann grüßte je der junge Tag
Und fände so leuchtende Augen wach,
Wie jedes das hier mir lacht?

(F. B.)

Ihr zum Wohle.

Ihr zum Wohle, die
Des Dichters Gluth entfacht,
Die frei dem Sang verlieh,
Was alles Goldes lacht!
Dem Dichter klingt das Herz
Der Frau stets voll und rein,
Doch nur ein tönend Erz
Kann es für Andre sein.
Drum ihr zum Wohle, die
Des Dichters Gluth entfacht,
Die frei dem Sang verlieh,
Was alles Goldes lacht!

Am Schönheitsthor von Glas
Pocht Witz mit Reichthum an:
„Wer findet hier Gelaß?“
Sprach Schönheit: „Er der kann.“
Mit goldnem Schlüssel stand
Reichthum — der Schlüssel glitt,
Derweil mit Diamant
Sich Witz den Eingang schnitt.

So ihr zum Wohle, die
  Des Dichters Gluth entfacht,
Die frei dem Sang verlieh,
  Was alles Goldes lacht!

Die Liebe, die bedacht
  Zu ruhn, wo Reichthum thront,
Dem Gnomen gleicht der Nacht,
  Der tief im Goldschacht wohnt.
Es hat des Dichters Lieb'
  In lichter'n Höhn ihr Zelt:
Die Heimat oben blieb,
  Wenn hier die Maid ihn hält.
Drum ihr zum Wohle, die
  Des Dichters Gluth entfacht;
Die frei dem Sang verlieh,
  Was alles Goldes lacht!

(F. B.)

Mary.

Ich sah dich prangen jugendschön.

Ich sah dich prangen jugendschön
  Und ahnte nicht, daß bald
Die Blüthen würden all vergehn
  Vorm Hauch des Todes kalt, — Mary!

Noch trug dein Antlitz lichten Schein,
Der nicht im Tod erblich,
Und deinem Lächeln, mild und rein,
Kein Glanz des Lebens glich, — Mary!

Wie über Goldesminen hin
Der Strom bescheiden fließt,
Und nichts vom Reichthum weiß, den drin
Die holde Fluth umschließt, — Mary!
So strahlte, schlicht dir selbst verhüllt,
Wohl deines Geistes Licht:
Was jedes Aug' mit Wonn' erfüllt,
Galt werthvoll deinem nicht, — Mary!

Wenn dort die Seele bleiben könnt',
Gekommen wärst du nie;
Wär' sie zu halten Lieb' vergönnt,
Verweist nicht wär' ich hie, Mary!
Manch reicher Geist uns hoch entzückt,
Schönheit mag uns erfreun —
Doch leben so nicht halb beglückt
Wie nur gedenken dein, — Mary!*)

*) Moore entlehnte diesen Gedanken der schönen Inschrift auf dem Grabe Shentones: Heu quanto minus est cum reliquis versari quam tui meminisse!

Laßt kreiſen den Wein!

Laßt kreiſen den Wein! Und dogmatiſch Gezänk
Sei für Narrn und Pedanten ein paſſend Geſpräch!
Zu kurz iſt des Augenblicks köſtlich Geſchenk,
Im Staube der Schulen zu welken hinweg.
Mag blau hier mein Glas ſein und purpuren deins,
Sie ſind von der nämlichen Bowle gefüllt:
Der Narr, der da ſtritt' ob verſchiedenen Scheins,
Verdient nicht die Labung, die jenen entquillt!

Soll ich fragen den Kämpen, der neben mir ficht
Für der Menſchheit Wohl, ob er glaubet wie ich?
Soll ich lieben den Freund, den erprobeten, nicht,
Weil ein andrer Altar ihn knie'n ſieht als mich?
Soll ich fliehen der Theueren ketzriſchen Mund,
Weil ein anderer, traun, orthodoxer mich küßt?
Nein, gehe das Herz und die Satzung zu Grund',
Die Mannheit und Treue und Liebe vergißt!

Sonnenuntergang.

O traute Stunde, ſinkt die Sonn' ins Grab,
Die Strahlen ſchmelzend in der Wogen Kuß!
Vergangner Tage Traum ſchwebt leiſ' herab,
Erinn'rung ſeufzet dir den Abendgruß!

Den goldnen Linien folgend, die hinan
Auf glatter Fluth ziehn flammendem Westen zu, —
Ich möchte wandeln jene Strahlenbahn
Zum fernen lichten Inselstrand der Ruh'!

Wohl mit Gram sah ich.

Wohl mit Gram sah ich Erin dem Untergang weihn,
Doch wo immer du bist, soll auch Erin mit sein!
Verbannt, ist dein Busen mein Vaterland, Kind,
Und dein Herz meine Heimat, wo immer sie sind.

In das Grau'n einer Wüste, von Felsen verdeckt,
Vor den Augen des spähenden Feindes versteckt,
Will ich fliehen mit Conlin, und Sturm ist und Wind
Nicht so rauh, wie die Feinde, die hinter uns sind.

Und ich schau' auf dein Goldhaar, wie's lieblich sich schlingt,
Und ich lausch' deiner Harfe, wie wild sie erklingt,
Ohne Furcht, es entreiße der Fremdlinge Schaar
Eine Saite der Harf', eine Locke dem Haar.

(F. B.)

Am Heldengrabe.

Wie ſtöhnte der Geiſt*) ſo bang!
Bande, die Liebe ſchlang,
Ketten, die Ruhm einſt wand,
Löſte des Todes Hand.
Sei jeder kühnen Seele Frieden,
Troſt jedem naſſen Aug' beſchieden!
  Lang in des Helden Grab
  Tön' unſre Klag' hinab!

Stern über Stern erbleicht,
Nam' über Nam' entweicht,
Der auf das Inſelland
Strahlendes Licht entſandt.
Trüb den Freuden, welche nimmer kehren,
Trüb entſchwundnem Hoffen fließen Zähren,
  Hell aber immerdar
  Ueber des Helden Bahr'.

Jegliche Säule fällt! —
Du, Hundertſchlachtenheld!
Du, deſſen Flammenwort
Friedens- und Freiheitshort!

---

*) Ueber die Benſhee, den Hausgeiſt, welcher durch Stöhnen den Tod geliebter Perſonen verkündet, ſ. Näheres in J. Rodenberg's „Harfe von Erin." D. U

Stumm! — Doch ſo lange wahre Tugend dauert,
Ueber Krieg der Geiſt der Menſchheit trauert,
Wahre als Heiligthum,
Erin, der Helden Ruhm!

Will Hoffnung mir entſchwinden.

Will Hoffnung mir entſchwinden,
Mich härmt's, wenn auch dein Lächeln wich;
Muß Freunde falſch ich finden,
Mich grämt's, zeigſt du auch treulos dich.
Doch ſeh' ich ſo dich vor mir
Mit Herzen warm und Augen hell,
Kein Wölkchen ſteigt empor mir,
Dein Lächeln macht's zur Sonne ſchnell!

Bedrücken kann kein Leid mich,
Läßt nur das Glück deine Liebe mir;
Entzücken kann kein' Freud' mich,
So lang ſie nicht getheilt von dir.
Ein Weilchen von dir träumen
Iſt ſüßer als in Glückes Hut
Ein Jahr dir ferne ſäumen,
Mein einz'ger Schatz, mein ganzes Gut!

Und ob die Hoffnung ſchwand, Lieb,
Die lange unſern Weg beſchien,

Wir wandeln mit einand, Lieb,
Viel ſichrer ohne ſie dahin.
Weit heller Licht gewinnen
Soll für den Pfad mir, der noch mein:
Dies glühende Herz hier innen,
Zu Haus dein Lächeln ſüß und rein.

So, wenn die Lamp', die lang ihm
Geleuchtet, geht dem Wandrer aus,
Ein Weilchen wird wohl bang ihm,
Er ſchaut beſorgt in die Nacht hinaus;
Doch bald, wenn heller immer
Der Sterne Leuchten ihn umfließt,
Kennt er nicht holdern Schimmer,
Als den der Himmel niedergießt.

Auf dem Meere.

Komm zu mir her.

Komm zu mir her,
Mädchen, aufs Meer,
Mein durch Sonnſchein, Sturm und Schnee!
Zeit mag entfliehn,
Treu wird erglühn
Liebende Seele, wo immer ſie geh'!

Digitized by Google

Laß nachten das Schickſal, wenn Lieb' unſer Licht iſt,
Wo du biſt, iſt Leben — und Tod, wo du nicht biſt.
Drum komm zu mir her,
Mädchen, aufs Meer,
Komm auf die wetterwogende See!
Zeit mag entfliehn,
Treu wird erglühn
Liebende Seele wo immer ſie geh'!

Freie nur her
Locket das Meer,
Land iſt für Ketten und Höfe allein;
Sclaven nur hier —
Dort gehen wir
Zum Reiche der Liebe und Freiheit ein.
Fern ſpähenden Augen und ſtechenden Zungen,
Der Erde entrückt, vom Himmel umſchlungen, —
Komm zu mir her,
Mädchen, aufs Meer,
Mein durch Sonnſchein, Sturm und Schnee!'
Zeit mag entfliehn,
Treu wird erglühn
Liebende Seele, wo immer ſie geh'.

Verwundete Hindin.

Verwundete Hindin, komm ruhe bei mir,
Ob die Heerde dich floh, deine Heimat iſt hier.
Das Lächeln noch lebt, das Wolken nicht kennt,
Eine Hand und ein Herz, das dein eigen ſich nennt.

Was wäre denn Liebe, blieb' treu ſie nicht wach
Durch Freuden und Qualen, durch Ruhm und durch Schmach?
Ich weiß nicht, ich frag' nicht, ob Schuld in dir iſt,
Ich weiß nur, dich lieb' ich, was immer du biſt.

Du nannteſt mich Engel in ſeliger Stund',
So ſei ich dein Engel in Schrecken jetzund!
Dir folg' ich durch Marter und rette dich mir,
Bring' Schutz dir und Heil — oder ſterbe mit dir.

Der iriſche Bauer an ſeine Geliebte*).

Mild ſchwebte dein Lächeln auf dorn'gem Pfad mir vor,
Bis aus jeglichem Dorn ein Hoffen ſproß empor:

*) Allegoriſch auf die katholiſche Kirche zu beziehen. — Versformen wie dieſe bedürfen Moore's vorausgeſchicktes Entſchuldigungscitat: Quos si cantu spoliaveris, nuda remanebit oratio.

D. U.

Je dunkler mein Loos war, je heller die reine Gluth,
Bis Schande zu Ruhm ward und Zagen zu gläub'gem Muth.
Ja, Sclav', der ich war, dir im Arm frei ſchien ich mir,
Und ſegnet' das Leid, das mich theurer nur machte dir.

Geehrt ſtand die Andre, verhöhnt du und gedrückt,
Dein Kranz war die Dorurs', ihr Gold die Stirne ſchmückt.
Du lageſt in Höhlen, zu Tempeln winkt ſie mich;
Herr'n drängen ſich um jene, — nur Sclaven, ach, um dich!
Doch lieber im Grab dir zu Füßen möcht' ich ſein,
Als frei'n Ungeliebte, als einmal vergeſſen dein!

Die falſch dich genennet, ſie ſind Verläumdern gleich:
Wär' treulos dein Herz, deine Wang' wär' minder bleich.
Und wenn ſie noch ſagen, wer lang' die Kette trägt,
In's Herz ſei das Zeichen der Knechtſchaft ihm geprägt,
O glaub', keine Kette die Seele niederzieht:
Wo dein Geiſt nur ſtrahlt, auch der Freiheit Flamme glüht.

Hat dir Kummer die Seele umzogen.

Hat dir Kummer die Seele umzogen,
  Wie Wolken das Morgengold?
Ach, zu raſch iſt die Jugend entflogen,
  Die ſelber im Kummer noch hold.
Hat der Fittich der Zeiten genommen
  Gefühle ſo theuer doch einſt?
Zu mir, armes Kind, ſollſt du kommen,
  Ich weine die Thräu', die du weinſt.

War Liebe nur täuſchender Schimmer,
  Der Lageniermine *) gleich,
Wo des Goldes lockend Geflimmer
  Verheißen viel Schätze reich?
Doch dringſt du in tiefere Räume,
  Verführt von dem leuchtenden Tand, —
Ach, falſch wie des Schlummernden Träume,
  Wie Liebe — ach, Alles verſchwand.

War Hoffnung der Vogel der Sagen **),
  Der von Baume zu Baum ſich verſteckt,

*) Anſpielung auf die Minen von Wicklow in Irland.

**) „Als der Vogel ſeinen Preis erhalten hatte, ließ er ſich unweit davon nieder, mit dem Talisman in ſeinem Schnabel. Der Prinz näherte ſich, in der Hoffnung, der Vogel würde ihn fallen laſſen; aber

Den Talisman weiter zu tragen,
War's Hoffnung, die dich geneckt?
Von Zweige zu Zweige wohl blinkte
Das lockende, glitzernde Gold,
Doch wenn es am Nächsten nun winkte,
Entschlüpfte das Kleinod hold!

Ist die liebliche Zeit so geschwunden,
Da selber der Kummer noch hell;
Hast Hoffnung du trüg'risch gefunden
Den schmeichelnden Wegegesell;
Hat rauh dir die Welt nun genommen
Gefühle, so theuer doch einst: —
Zu mir, armes Kind, sollst du kommen,
Ich weine die Thrän', die du weinst.

Das irische Dreiblatt.

Es ziehn selbaud
Durch's Inselland
Einst Lieb' und Muth gesellet,
Mit Kobold Witz,
Deß Köcher spitz
Viel tausend Pfeile schnellet.

sobald er nahe kam, flog der Vogel weiter und setzte sich von Neuem." ꝛc. Geschichte von Kumins al Zummaum und der Prinzessin von China in 1001 Nacht." T. M.

Und wo ſie gehn,
Sie ſprießen ſehn
Ein Dreiblatt, thauig flimmernd,
In grüner Pracht,
Hell wie Smaragd
Durch Bergkryſtalle ſchimmernd.
O Dreiblatt, o grün, unſterblich Dreiblatt!
Blatt, gewählt
Von Bard und Held,
Alt Erins heimiſch Dreiblatt!

Sprach Muth: O ſeht,
Für mich's erſteht,
Das Blätterkleinod blinkend!
Sprach Lieb': O nein,
Für mich allein,
Zu duft'gem Pfad mir winkend.
Witz aber zeigt,
Wie's dreifach ſteigt,
Und ruft: Der grüne Schimmer
Als Sinnbild ein
Drei Götterfreund',
Muth, Lieb' und Witz für immer!
O Dreiblatt, o grün, unſterblich Dreiblatt!
Blatt, gewählt
Von Bard und Held,
Alt Erins heimiſch Dreiblatt!

Drum feſt und treu
Die Bande ſei,
Die hold die Dreie ſchlingen,
Und niemals fall'
Ein Tropfen Gall'
Auf Witzes Himmelsſchwingen!
Die Liebe ſchling'
Den Blumenring,
Verbanne dorn'ge Lügen!
Nie ſchwinge Muth
Sein Banner gut,
Die Freiheit zu bekriegen!
O Dreiblatt *), o grün, unſterblich Dreiblatt!
Blatt, gewählt
Von Bard und Held,
Alt Erins heimiſch Dreiblatt!

---

*) „St. Patrick ſoll die Species Kleeblatt, die wir in Irland „Shamrock" nennen, zur Erklärung der Lehre von der Dreieinigkeit für die heidniſchen Iren benutzt haben. Ich weiß nicht, ob noch andrer Grund vorhanden war, dieſe Pflanze als unſer Nationalſinnbild aufzunehmen. Bei den Alten ward die Hoffnung zuweilen als ein ſchönes Kind dargeſtellt, auf den Zehen ſtehend und ein Kleeblatt in der Hand." T. M.

Digitized by Google

Schön Ellen.

Das Kleinod des Dorfes, ſchön Ellen, die Maid,
Ihr wißt, wie beſcheiden ſie immerdar,
Als William der Fremde um ſie gefreit
Und Liebe das Licht ihres Hüttchens war.
Sie mühten ſich Beide durch Sturm und Wind,
Bis William zuletzt mit Trauer ſprach:
„Laß das Glück uns anderswo ſuchen, Kind!“
Da, ſeufzend, verließ ſie ihr niedrig Dach.

Sie wanderten lange, beſchwerliche Bahn
Und wohl war der Maid die Seele ſchwer,
Als nach ſtürmiſchem Tag am Abend ſie ſahn
Ein ſtattliches Bergſchloß winken daher.
„Die Nacht“, ſprach der Jüngling, „bleiben wir hier;
Kalt weht es und ſchon ſind die Stern' empor.“
Drauf blies er das Horn wie ein Häuptling ſchier,
Und es neigt' ſich der Knecht, als ſie ſchritten durch's Thor.

„Nun, Herrin,“ ſprach William, „willkommen auf's Neu,
Dein iſt dies Schloß und die Wälder all!“
Sie glaubt' ihn von Sinn, doch ſein Wort war treu,
Denn Ellen iſt Herrin von Roſna Hall.
Getreulich liebet der Lord zur Stund',
Die William der Fremde einſt gefreit,
Und hell ſtrahlt über den Herrengrund
Wie im Hüttchem das Licht der Glückſeligkeit.

Digitized by Google

Vergeßt nicht das Feld.

Vergeßt nicht das Feld, wo gefallen
Die Bravſten, die Letzten der Treu'n,
Mit unſeren Hoffnungen allen
Ins Grab ſie ſanken hinein.

O, daß wir erwecken ſie möchten,
Die Herzen ſo kühn und ſo frei,
Im Antlitz des Himmels zu fechten
Den Kampf für die Freiheit aufs Neu!

Wenn die Kett' einen Augenblick ſpränge,
Die uns beuget zu Knechtesgeſtalt!
Auf's Neu' uns zu feſſeln, gelänge
Keiner Erden- noch Himmelsgewalt!

'S iſt geſchehn! — Ob im Buch der Geſchichte
Verherrlicht die Sieger auch ſei'n,
Der Ruhm ja verfällt dem Gerichte,
Deß Weg über Herzen der Frei'n!

Viel lieber in Grab oder Banden —
Wo manch eines Edelen Spur —
Als alle Trophä'n, die erſtanden
Auf Trümmern der Freiheit nur.

Digitized by Google

St. Senanus und die Dame*).

St. Senanus:

Von hinnen fleuch', unheilig Boot,
Vom Inſelſtrand, vor'm Morgenroth!
Auf deinem Deck, durchs Nebelgrau
  Weibliche Form ich ſchau',
Und ich gelobte: dieſe Flur
Sei nie entweiht von Weibesſpur!

Die Dame:

O Vater, treib' nicht fort mein Boot,
Wo Winterſturm und Woge droht!
Zu theilen fromm, mein Sehnen geht,
  Dein Früh- und Nachtgebet!
Dem Raſengrün, o heil'ger Mann,
Thut auch mein Fuß kein Uebel an.

Der Dame Flehn Senan verwehrt;
Friſch blies der Wind, die Barke kehrt.
Doch Weiſe künden: Hätt' die Magd
  Zum Morgenlicht gewacht
Und roſig lächelnd ihn angeſchaut —
Nie wär' ſie geſchieden vom Eiland traut!

*) Stoff aus den Acta Sanctorum Hib. p. 610.

Das Vermächtniß.

Wenn von hinnen mich rief Freund Hein.

Wenn von hinnen mich rief Freund Hein,
O, bringt dies Herz meiner Liebsten dar;'
Sagt, daß ihr Lächeln und duft'ger Wein
Ihm hienieden einzige Labung war.
Nicht soll mit Thränen sie voll Grämen
Benetzen ein Herz, zur Freude gemacht!
Nein, Balsamtropfen der Reben nehmen,
Es drin zu baden von früh zur Nacht!

Wenn verklungen mein letztes Lied,
Zum alten Saal nehmt die Harf' hinauf!
Dort, wo geöffnet dem Wandrer müd'
Die gastliche Thür, dort hängt sie auf!
Naht sich ein Bard' am Wandrerstecken *),
Belebt er der Saiten schlummerndes Gold:
O, laßt euch Gedenken des Meisters wecken
Das hellste Lächeln als Liedersold.

*) „In jedem Hause waren eine oder zwei Harfen, frei für alle Wanderer, die um so mehr geehrt wurden, je mehr sie in Musik sich hervorthaten". O'Halloran. T. M.

Nehmet den Becher, der hold hier ſchäumet,
Das Feſt zu ſchmücken, wenn ich zur Ruh;
Lippen, die Schönheit zu ſegnen geſäumet,
Trinkt nie den duftenden Nektar zu;
Doch wenn ein Jüngling treu ergeben
Für ſie, der er glühet, zum Munde ihn führt,
Dann ſoll mein Geiſt in der Runde ſchweben,
Zu weihn jeden Tropfen, den er berührt.

St. Kevin und ſchön Kathleen.

Dort, wo nie aus Himmelshöh'
Lerche ſang, am ſchwarzen See,
Wo die Klipp' am Höchſten hing,
Jung St. Kevin ſchlafen ging.
„Endlich", ſprach er ſtill bei ſich,
„Bin vor Weibern ſicher ich."
Ach er ahnt nicht, wie von Liſt
Voll ein Mädchenbuſen iſt!

Kathleen's Auge ihn vertrieb,
Aug', unheilig blau und lieb!
Liebt' ihn lang gar heiß und treu,
Dacht' ſich Böſes nicht dabei.
Wo auch hin der Heil'ge fleucht,
Folgt ihm nach ihr Füßlein leicht.
Ob nach Oſt, nach Weſt er zieht —
Käthchens Auge vor ihm glüht.

Auf der ſteilen Klipp' allein,
Endlich ſchläft er ruhig ein,
Träumt vom Himmel, hat nicht Acht,
Daß ein holdes Aug' hier wacht.
Doch nicht Erd', nicht Himmel blieb
Frei von heißer Frauenlieb':
Ach, dieweil er ſchlummernd liegt,
Weinend Käth' ſich an ihn ſchmiegt.

War von fern gefolgt, als er
Schritt zur Felſenwildniß her,
Und als früh die Sonn' er ſchaut,
Sieht er auch zwei Augen traut.
Ach, welch Herz ein Heil'ger hat:
Springt von ſeiner Lagerſtatt
Und mit rohem, grauſen Griff
Schleudert ſie vom Felſenriff!

Glendalough! Dein naſſes Grab
Zog ſchön Käthchen tief hinab.
Bald der Heil'ge — ach zu ſpät!
Lieb' und Reue fühlen thät.
Als er „Ruh' in Frieden" ſprach,
Wie Muſik ward rings es wach
Und entlang dem Fluthgewog'
Lächelnd mild ihr Schatten zog.

Anmerkung. „Dieſe Ballade beruht auf einer der vielen Sagen von St. Kevin, deſſen Bett im Felſen am See Glendalough, einem höchſt düſteren und romantiſchen Ort in der Grafſchaft Wicklow, noch zu ſehn iſt." T. M.

Kriegslied.

Gedenket des Ruhmes von Brien*) dem Held.

Gedenket des Ruhmes von Brien dem Held,
Ob auch fern ſeiner Zeit wir entrückt!
Ob im Grab er auch ſchläft auf Mononias**) Feld
Und Kinkora***) ihn nimmer erblickt!
Der kriegriſche Stern, der in grauſiger Schlacht
Geſtrahlt, ſtieg nieder zur Ruh;
Doch ein Schimmer auf jeglichem Schwerte noch wacht,
Dem Ruhme zu leuchten uns zu.

Mononia! Als dir ſo lieblich geſchmückt
Deine Hügel und Au'n die Natur,
Wollt' je vom Tyrannen dir aufgedrückt
Sie ſehen der Knechtſchaft Spur?
Nein, Freiheit, der wir die Seele geweiht,
Wo du winkſt, folgen wir nach;
Dir am Sarg eh' bluten wir ewige Zeit,
Als wir einmal nur ſchlummern in Schmach!

*) „Brien Borombe, der große Monarch von Irland, der in der Schlacht bei Clontarf zu Anfang des 11. Jahrhunderts fiel, nachdem er die Dänen in 25 Gefechten beſiegt hatte." T. M.

**) Mononia, die jetzige iriſche Provinz Munſter.

***) Kinkora, der Palaſt Brien's.

Vergeßt nicht der wunden Gefährten Schaar,*)
Zur Seit' uns am Tage der Noth;
Ob das Thalmoos roth ihres Blutes war,
Sie ſtanden und ſiegten zum Tod!
Die Sonne, die heut' auf den Waffen uns blinkt,
Sie ſah, wie ihr Blut ſich ergoß —:
Daß nicht ſie erröthe, wenn Abends ſie ſinkt,
Zu ſehn, daß vergebens es floß!

Der Liebe junger Traum.

O, die Zeit iſt hin, da der Schönheit Macht
Mein Herz umſpann,
Da ich Liebe nur von früh zur Nacht,
Nur Liebe ſann!
Neu Hoffen mag
Und andrer Tag
Von milderm Strahl erſtehn,
Doch wie junger Liebe erſter Traum —
Nichts iſt ſo ſchön.

*) „Dies bezieht ſich auf einen intereſſanten von den Dalgais — den Lieblingstruppen Brien's — berichteten Vorfall. Sie wurden auf dem Heimweg von der Schlacht bei Clontarf von Fitzpatrik, Fürſten von Oſſory unterbrochen. Die verwundeten Männer baten, mit den Uebrigen weiterfechten zu dürfen: — „Laßt Stäbe", ſagten ſie, „in den Boden ſtecken und jeden von uns, an einen Stab gebunden und von ihm geſtützt, neben einem unverletzten Mann ſeinen Platz haben!" „Zwiſchen 700 und 800 wunder Krieger, fügt O'Halloran hinzu, —

Ob zu hellerm Ruhm ſich der Sänger ſchwingt,
Wenn das Alter naht,
Ob manch weiſen Mann er zum Lächeln bringt,
Der ſpröde that; —
Nie fühlt die Bruſt
So ſüße Luſt
Auf ihrem Ruhmesgang —
Als da zuerſt vor ihrem Ohr
Sein Lied er ſang,
Und erröthend ſie lauſchte, wenn empor
Ihr Name klang!

Nein, junger Liebe heilig Bild,
Ach, nie entſchwebt's!
An dem grünſten Platz im öden Gefild
Der Erinnrung lebt's.
O Duft, entflohn
Im Sinken ſchon!
O Morgentraum ſo gold!
O Licht, das nimmer des Lebens Fluth
Durchſchimmert hold!

---

bleich, abgezehrt und auf dieſe Weiſe geſtützt, erſchienen mit in der vorderſten Schlachtreihe; — niemals ward ſolch ein Anblick wieder geſehen." Geſchichte von Irland, Buch XII, Cap. 1. T. M.

Die Thräne, die jetzt.

Die Thräne, die jetzt uns das Auge getrübt,
Da kaum wir zu Grab' ihn getragen,
Sie sagt nicht, wie theuer der Freund geliebt,
Wie wir tief in der Seel' ihn beklagen:
Die sagt's, die da rinnet manch bange Stund'
Durch ein Leben, nun öde gelassen,
Und traurig Gedenken in Herzens Grund,
Wenn kleinere Leiden verblassen.

Verklärend und bessernd ins Herz uns hinein
Soll leuchten sein hehres Gedächtniß,
Und Wahrheit und Treu' werden herrlicher sein,
Wenn wir denken, daß sie sein Vermächtniß.
Wie die Gräber erfüllt wohlriechende Luft,
Wo theuere Heilige lagen,
So leihe dem Herzen nun Blüthe und Duft
Sein Bild, das im Busen wir tragen.

Unverbesserlich.

Verlor die Zeit mit Schmachten,
Mit Achten und mit Trachten
Wo Augen glühn
Wo Augen sprühn,
So thät' mein Sinn umnachten.

Wollt' Weisheit mich bekehren,
Verschmäht ich, sie zu hören,
Sucht Weisheitspur
In Blicken nur —
Ach, Thorheit all sie lehren.

Vor holdem Aug' und Wangen
Mußt' ich verzaubert hangen,
Dem Geiste gleich
Aus Elfenreich,
Den Mädchenblick gefangen*).
Wie ihn, Schönheit gewann mich,
Doch, blickt ihr Auge an mich
Und weicht ihr Strahl
Ein einzig Mal, —
Kein Wind einholen kann mich!

Und will die Thorheit schwinden?
Und soll mein Herz ich finden
So weise kalt,
Der Lichtgewalt
Mich fürder zu entwinden?

*) „Nach einem irischen Aberglauben zeigt sich in einem gewissen Thal Abends ein Elf. So lange du die Augen fest auf ihn gerichtet hältst, ist er gebannt in deiner Gewalt: sobald du aber die Augen abwendest, — und er wird es an Versuchen, dich dazu zu verleiten, nicht fehlen lassen — ist er verschwunden." T. M.

O nein, vergeblich Mühen,
Den Ketten zu entfliehen:
Vor Blicken hell
Den Kürzern schnell
Muß arme Weisheit ziehen!

Gießt die Gläser voll!

Gießt die Gläser voll!
Mit jedes Tropfens Blinken
Von der Stirne soll
Eine Furche sinken!
Witzes Fackel nie
Hellre Funken sprühet,
Als wenn leuchtend sie
Aus vollen Gläsern glühet.
Gießt die Gläser voll!
Mit jedes Tropfens Blinken
Von der Stirne soll
Eine Furche sinken!

Manch ein weiser Mann
Weiß den Blitz zu haschen
Und vom Himmel kann
Niederziehn den raschen:

So vom Himmel Witz
  Hier im Becherkreiſe
Ziehen wir den Blitz
  Nieder uns als Weiſe.
Hört die Märe gut,
  Welchem Quell entſtammen
Nach der Himmelsgluth
  Unſres Durſtes Flammen!

Zum Tage reicht's hinauf,
  Als, wie ſie erzählen,
Prometheus klomm hinauf,
  Das Feuer uns zu ſtehlen.
Im Begriff, zum Strahl
  Des Ruhmesquells zu dringen,
Fehlt ihm Urn' und Schal',
  Das Feuer drin zu bringen.
Da, mit einem Mal
  Spähend über'n Himmel,
Fand 'ne Bacchusſchal'
  Er im Sterngewimmel.

Drin blinkten Tropfen noch,
  Am Göttertiſch vergoſſen,
Die mit dem Gluthgewog'
  Hold zuſammenfloſſen! —
Drum mit ſolcher Macht
  Reißt der Becher hin uns,

Drum ſo hoch entfacht
  Er die Flammen in uns.
Gießt die Gläſer voll!
  Mit jedes Tropfens Blinken
Von der Stirne ſoll
  Eine Furche ſinken!

Mit Luſt und mit Leid iſt das Leben verwebt.

Mit Luſt und mit Leid iſt das Leben verwebt,
  Wie Welle im Meer ſich der Welle vereint.
Ob dunkel ob helle die Woge ſich hebt,
  Sie ſpiegelt das Aug', wie es lacht, wie es weint.
Dicht reihet dem Kummer die Laune ſich an,
  Es lächelt das Auge, von Thränen noch feucht,
Und ſchnell, wie der Tropfen des Mitleids rann,
  Gansfeder der Thorheit zur Seite ihn ſcheucht.
Doch böte das Leben — drauf thut mir Beſcheid! —
  Auch Weisheit und Freude, die ewig beſteht:
Uns bleibe dem Glücke verſchwiſtertes Leid
  Und die fröhliche Narrheit, die blitzt und vergeht.

Zum Quell mit der Urne war Hylas geſchickt;
  Doch fröhlich ſich tummelnd, im Herzen nur Spiel,
Auf leuchtendem Anger er Blumen ſich pflückt
  Und nimmer gedenket an Weg und an Ziel;

So zogen wohl ich und manch guter Geſell
Frohlockend zum Quelle der Weisheit daher:
Wir pflückten die Blumen nur neben dem Quell,
Und unſere Urnen, ach, blieben gar leer.
Doch reih'n ſich zum Kranze — drauf thut mir Beſcheid! —
Die Blümchen, die Leichtſinn, der holde gepflückt,
Wenn Weisheit darauf einen Tropfen nur weiht
Aus dem göttlichen Quell, o ſo bin ich beglückt.

Nein, ſage nicht.

Nein, ſage nicht, Kind, daß der Wein ertränkt
Ein liebes Gedenken, ein holdes Gefühl!
Dein Zürnen iſt Alles, was ich verſenkt
In ſeinem goldenen Fluthenſpiel.
Nimmer ein Strahl
Verſinkt im Pokal,
Der dir ſich aus Seele und Schönheit ergießt:
Dein leuchtendes Aug',
Dein duftiger Hauch
Wogt oben und weihend den Becher umfließt.
Drum, denke nicht, Kind, daß im Wein verſinkt
Ein ſel'ger Traum aus dem Herzen mir:
Wie der Wandrer im Quelle Verjüngung ſich trinkt,
Verjüngt nur der Wein meine Liebe zu dir.

Digitized by Google

Es hatte die Liebe ſich einſt gezogen
Zwei köſtliche Roſen im Feeenſchloß:
Die eine mit Thau ſie vom Regenbogen,
Die andre mit ſchäumendem Wein begoß.
Da, wo die Fluth
Der Iris geruht,
Verwelkten die Knoſpen am grünen Platz;
Doch denen Rubin
Der Reben verliehn,
Sie prangten in Schönheit, wie du, mein Schatz!
Drum denke nicht, Kind, daß im Wein verſinkt
Ein ſel'ger Traum aus dem Herzen mir;
Wie der Wandrer im Quelle Verjüngung ſich trinkt,
Verjüngt nur der Wein meine Liebe zu dir.

Ein Becher zum Abſchied!

Ein Becher zum Abſchied! Ob viele
Erklangen in fröhlicher Rund'
Den vollſten dem nahenden Ziele,
Den trübſten wir bringen jetzund.
So langſam dringt zu Gemüth uns
Die Süße der winkenden Luſt,
Daß vor dem Moment, da ſie flieht uns,
Kaum halb, ach, ihr Werth uns bewußt.
Doch möchte, was Glück uns erkoren,
Aus ſolchen Momenten beſtehn:

Am Buſen der Freude geboren,
In Thränen des Weines vergehn.

Wenn pilgernd durch Wildniß wir eilen,
Wie lieblich, zu traulicher Raſt
An Stätten wie dieſen zu weilen
Erprangend in ſonnigem Glaſt!
Doch Zeit, o der harte Gebieter,
Ruft, ſpornend die Stunden: „Voran!“
Und ſchneller und ſchneller nur flieht er,
Geht lieblich durch Blumen die Bahn.
Doch möchte, was Glück uns erkoren,
Aus ſolchen Momenten beſtehn:
Am Buſen der Freude geboren,
In Thränen des Weines vergehn.

Hell ſahen die Sonne wir ſinken,
Hell unten die ſpiegelnde Fluth —
So gleich' unſer Scheiden vom Trinken
Der ſcheidenden Sonnengluth.
Ihren Strahl ſie verſenkete ganz hin
In die ſchäumendſte Woge im Meer:
Drum füllt! — daß wir ſcheiden in Glanz hin
Und flüſſiger Glorie wie er!
Und möchte, was Glück uns erkoren,
Aus ſolchen Momenten beſtehn:
Am Buſen der Freude geboren,
In Thränen des Weines vergehn.

Digitized by Google

Als einſt ich warm und jung dich ſah.

Als einſt ich warm und jung dich ſah,
Du trugſt der Wahrheit Züge —
Verheißung war dein Wort mir da,
Nicht bangt' ich, daß es trüge.
Ich ſah dich wandeln — und blieb feſt,
Mein Glaube thät nicht ſchwanken:
Ich wähnt', ob falſch du Alles läßt,
Von mir nicht könnteſt wanken!
Doch geh', Verführer, geh'!
Ein Herz, das ſo bethört wird,
Zu trau'n ſo Falſchem je,
Iſt werth, daß es zerſtört wird.

Wenn Jeder deine Thorheit ſchalt,
Floh ich die ſchlimme Märe,
Ja, manch geſchmähter Fehler galt
Als Strahl mir künft'ger Ehre.
Ich blieb noch treu, als Freunde gar
Zu kränken dich befliſſen;
Bereit, für dich zu bluten war
Das Herz, das du zerriſſen.
Doch geh', Verführer, geh'!
Dich weckt's vom Traum der Luſt noch,
Verlaſſnen Herzens Weh'
Zu fühlen in der Bruſt noch!

Digitized by Google

Selbſt jetzt, im Jugendprangen ſchon,
Flieht, was die Welt verſchönt, dich:
Die einſt dich liebten, ſind geflohn,
Und wer dir ſchmeichelt, höhnt dich.
Den Mittnachtbecher krönt dir nicht
Wackrer Genoſſen Scherzen;
Das Lächeln dort, wie Gräberlicht,
Blinkt ob verfaulten Herzen.
Geh', wären Welten dein,
Doch nimmer möcht' ich geben
Die reine Thräne mein
Für dein glänzend, ſchuldig Leben!

Und doch kommt, Falſcher, wohl der Tag.
Da ſinkt auch dieſes Band hin,
Da deine Reue rufen mag
Die dir auf ewig ſchwand hin!
Die lächelnd dir, wenn Glück entwich,
Noch ihren Willkomm brachte
Und fröhlich ſtürbe, ſäh' ſie dich,
Wie einſt ihr Traum dich dachte.
Geh'! Schmähn wär' Schwäche hier,
Zu fluchen dir veracht' ich:
Haß wünſcht nicht Schlimm'res dir,
Als Schuld und Schmach gemacht dich!

O glaub' mir!

O glaub' mir! Nimmer Macht jetzt
Hat Thorheit, die mich ſchweifen hieß;
Veſta Weisheit bewacht jetzt
Die Gluth, die Liebe flammen ließ.
Ob früh' ſich auch dies Herz erſchloß,
Manch ſchöne Hand den Baum geſtreift —
Es fielen wen'ge Blüthen blos,
Die Frucht iſt dir allein gereift.
Drum glaub' mir! Nimmer Macht jetzt
Hat Thorheit, die mich ſchweifen hieß;
Veſta Weisheit bewacht jetzt
Die Gluth, die Liebe flammen ließ

Und wenn die Laute ſtumm iſt
Und heißes Sehnen nimmer ſingt,
O glaub', nur tiefer drum iſt
Die Seligkeit, die mich durchdringt.
Die Biene fliegt zu manchem Beet
Und ſingt ihr koſend Liedchen her;
Doch wo die liebſte Blume ſteht,
Da weilet ſie und ſummt nicht mehr.
Drum glaub' mir: nimmer Macht jetzt
Hat Thorheit, die mich einſt geführt;
Veſta Weisheit bewacht jetzt
Die holde Gluth, die du geſchürt.

Was die Biene iſt der Blume.

Er. Was die Biene iſt der Blume,
Wenn nach Honigſeim ſie ſchaut
In der Blätter Heiligthume,
Will ich dir ſein, Liebchen traut!

Sie. Was das Ufer, blumig prangend,
Iſt den Wellen klar und rein,
Küſſe rauſchend, Lieb' verlangend,
Will ich dir, du Theurer, ſein!

Sie. Doch es heißt, die Biene naſchet
Und, verſiegt die Süße, flieht;
Und ſobald der Kuß erhaſchet,
Treulos Bächlein weiter zieht!

Er. Wenn denn Blume welkt gemach,
Schmachtend bald das Ufer ſteht,
Iſt's nur Recht, daß Bien' und Bach
Naſcht und küßt, ſo lang es geht.

Erloſchen das Licht!

Erloſchen das Licht, das begonnen zu tagen,
Wie dämmernder Morgen auf Gräber ſich gießt —
Als erwachend vom Schlaf, da gebunden ſie lagen,
Die Völker die Strahlen, die reinen, begrüßt.
Erloſchen! Und wo noch ein Schein ſeiner Pracht iſt,
Nur tiefer der Trauer und Knechtſchaft Nacht iſt,
Die dunkel aufs Neue den Ländern gebracht iſt,
Unſeliges Erin, am dunkelſten dir!

Hoch ſchwang ſich dein Hoffen, als rings in den Landen
Aufblitzten die Glorien aus Wolken ſo ſchwer;
Als Wahrheit ſiegend zerriß ihre Banden
Und ihr Banner, wie Sonnblick*), wallte daher.
O hehrer Moment, nie wieder errungen!
Wenn damals ein Hymnus der Freiheit die Zungen
Der Völker vereinte — wie ſüß wär' erklungen
Sein jubelndſter Laut, o mein Erin, von dir!

Doch Schmach den Tyrannen, die Heil uns mißgönnen!
Schmach windigem Volk, das entheiligt ſein Gut
Und an Todes Altar, ſchier Furien zu nennen,
Die Freiheit, die junge, getaufet in Blut!

*) Sun-burst, „Hervorbrechen der Sonne durch die Wolken", war der phantaſievolle Name, welchen die alten Iren ihrem Königsbanner verliehen." T. M.

Entſchwand auch für immer das Himmelsgeſicht uns,
Kaltherziges Höhnen entreißet es nicht uns,
Im Herzen ja lebet es herrlich und licht uns,
Wie's einſt, armes Erin, erſchienen vor dir!

O glaub' nicht, daß immer ſo fröhlich mein Sinn.

O glaub' nicht, daß immer ſo fröhlich mein Sinn
Und der Sorgen ſo bar, wie in heutiger Nacht,
Und daß morgen wie heut', auf die Stirne mir hin
Licht ſtrahlend, dies glückliche Lächeln erwacht.
Nein, Leben iſt Wildniß, die traurig und wüſt
Uns nur ſelten die Roſen der Freude beſchert,
Und das Herz, das zuerſt ſich den Blumen erſchließt,
Wird auch immer zuerſt von den Dornen verſehrt;
Drum freuet euch jetzt und die Becher erhebt:
Sei Schlimmeres nie auf den Weg uns beſchert
Als die Thräne, der Freude ein Lächeln verwebt
Und das Lächeln, das Liebe in Thränen uns kehrt.

Wie wäre doch finſter die Lebensbahn,
Wenn Freundſchaft und Liebe nicht flöchten ſich ein!
Und wie bald ich dahin bin, ſicht wenig mich an,
Soll'n jene mir nimmer Erquickung ſein.
Doch wie oft, die geliebet gar innig und tief,
Beweinten den Traum, der ſo tückiſch entflog,

Und das Herz, das am Buſen der Freundſchaft ſchlief,
Iſt glücklich zu nennen, wenn nimmer ſie trog.
Doch die Becher erhebet! So lange noch währt
Von Treue ein Schimmer, mein Flehen ſoll ſein:
Daß die Sonne der Lieb' uns die Jugend verklärt,
Und das Alter der Freundſchaft ſilberner Schein.

Die Entſtehung der Harfe.

Die Harfe, die jetzt deinem Preiſe geweiht,
Eine Meerfei war ſie vor alter Zeit,
Die Abends durch ſchimmernde Wogen geſchwebt
Zum Strand, wo der theuere Jüngling lebt.

Doch hart war ſein Herz, und in Thränen zur Nacht
Nun taucht ſie der Locken goldene Pracht,
Bis erbarmend ſolch Lieben der Himmel geſchaut
Und zur Harfe gewandelt die Meeresbraut.

Noch hob ſich ihr Buſen, noch ſtrahlte die Wang',
Noch Schöne des Meeres ſie lieblich umſchlang,
Und von Thränen bethaut ihr die Locke noch rollt
Ueber blühenden Arm hin als Saitengold.

Drum miſchte zu Lauten der Liebe ſo lang
Die Harfe des Leides traurigen Klang,
Bis du ſie getrennt, und das Lied nun gelernt,
Zu koſen, wenn nah' dir — zu klagen entfernt.

O hätten ein Eiland wir.

O hätten ein Eiland wir, lieblich und klein,
In ſchimmerndem Meere, weitab und allein,
Wo von blühenden Lauben kein Blättlein fällt
Und die Biene ein ewiges Feſtmahl hält.
Wo zögernd gemach
Die Sonne entſchwebt,
Daß die Nacht um den Tag
Einen Schleier nur webt;
Wo zu athmen, zu leben uns höher beglückt,
Als Alles, was ſonſtwo noch Menſchen entzückt.

Mit glühenden Herzen und rein und geweiht
Dort liebten wir uns wie in goldener Zeit,
Und leuchtende Sonn' und erquickender Hauch
Erweckten den Sommer im Herzen uns auch.
Mit Gefühlen ſo jung
Wie das prangende Grün
Und mit Hoffen voll Schwung
Wie die ſchwelgende Bien'
Wär' Leben ein Tag uns in ſonniger Pracht
Und der Tod käm' heilig und ſtill wie die Nacht.

Digitized by Google

Aufblickend nach dem Mondlicht.

Aufblickend nach dem Mondlicht,
Hab' ich den Blick gewandt einmal,
Wo fern in Glorie thront licht
Ein Weltenheer von hellerm Strahl;
Doch die Stern'
Sind zu fern,
Zu fühlen ihrer Flammen Pracht; —
O traut mehr
Uns schaut her
Der Glanz, der uns am Nächsten lacht.
Und so, Marie, bist du nur mein,
Ob hellres Auge lächelnd blinkt,
Ich lieb' den Mondesblick allein,
Der meinem Pfade segnend winkt.

Der Tag war trüb geschieden,
Doch Mitternacht beglänzte fahl
Die Blumen all, die müden,
Wie bleiche Wang' ein Hoffnungsstrahl.
Ich sprach — da
Am Bach nah
Spielte des Mondes Silberschein: —
„Der Mond schaut
Manch Bächlein traut,
Der Bach sieht einen Mond allein."

Und ſo auch unſer Glücksſtrom floß,
Denn mancher Jüngling ſchaut auf dich,
Doch ich, ich fühl's — ach, Eine blos,
Eine Marie hat die Welt für mich!

O ſüß iſt's, denken, daß jegliche Stund'.

O ſüß iſt's denken, daß jegliche Stund',
Wo immer wir weilen, Genuß für uns da,
Und daß, wenn entfernt von dem theueren Mund,
Wir zu küſſen nur brauchen die Lippen, die nah!
Wie 'ne Rank' iſt das Herz ſich zu ſchmiegen gewöhnt:
Wo immer es blüht, es gedeiht nicht allein;
An die nächſte, die lieblichſte Stütze gelehnt,
Hält's feſt ſie umſchlungen und ganz iſt ſie ſein.
Drum welche Wonne, daß jegliche Stund',
Wo immer wir ſchweifen, Genuß für uns da,
Und zu wiſſen, daß ferne vom theueren Mund
Wir zu küſſen nur brauchen die Lippen, die nah!

Wenn die Roſe auch fehlt, wo uns Blumen umblühn,
Wer will drum verachten die niedliche Schaar?
Und wenn blitzender Augen ſo viel uns erglühn
Wär's Schad', nur zu lieben ein einziges Paar.
Die Schwinge der Liebe dem Pfau ſich vergleicht,
Sind beide doch ſchön und veränderlich beid'!

Und wo neu ſich ein Schimmer der Schönheit zeigt,
Gleich anderen Glanz er den Schwingen verleiht.
Drum welche Wonne, daß jegliche Stund',
Wo immer wir ſchweifen, Genuß für uns da,
Und zu wiſſen, daß ferne vom theueren Mund
Wir zu küſſen nur brauchen die Lippen, die nah!

Wie ein Strahl auf der ſpiegelnden Fläche.

Wie ein Strahl auf der ſpiegelnden Fläche wohl glüht,
Ob auch düſter darunter die Fluth hinzieht,
So ſonniges Lächeln auf Wangen noch weilt,
Ob dunkel das Herz zum Verderben ſchon eilt.

Ein trüber Gedanke, der ganz uns erfüllt,
Deß Schatten ſo Freude wie Weh' uns verhüllt,
Dem das Leben nichts Dunklers noch Hellers ertheilt,
Den der Schmerz nicht verwundet und Freude nicht heilt:

O traurig ſteht ſolch ein Gedanke allein,
Dem entblätterten Aſt gleich im Sonnenſchein;
Umſonſt ſpielt der wärmende Strahl um ihn her:
Er kann lächeln im Licht, doch er blüht nimmermehr.

(F. B.)

Lebt wohl! Doch begrüßt ihr die Stunde.

Lebt wohl! Doch begrüßt ihr die Stunde der Nacht,
Da fröhlicher Sang in der Halle erwacht,
Des Freundes gedenkt, der mit euch im Verein
Seines Kummers vergaß, mit euch glücklich zu ſein.
Mag kehren der Kummer, mag Hoffnung entfliehn,
Die den Pfad ihm des Leides ein Weilchen beſchien,
Er vergißt nicht den Traum, der ſo hold ihn umwebt
Mit magiſcher Kraft, da mit euch er gelebt.

Und weiter am Abend, wenn wonnegefüllt
Bis zum Rande ſo Seele wie Becher euch quillt,
Wo immer mein Pfad iſt, ob düſter, ob hell,
Mein Herz iſt, ihr Freunde, bei euch mit zur Stell'.
Es theil' euern Jubel, es theil' euer Glück
Und lächelnumſtrahlet mir kehr' es zurück.
O brächt' es die Kunde, die fröhliche, mir:
Ich hörte ſie ſagen: „Ach wär' er doch hier!"

Thu' Schickſal ſein Schlimmſtes, die Träume ſo licht,
Der Freude Reliquien nimmt es uns nicht;
Wenn nächtlich wir ſeufzen in Harm und in Leid,
Dann nahn ſie mit Zügen der ſeligen Zeit.
Lang, lang ſei mein Herz an Erinnerung reich,
Der roſengetränketen Vaſe gleich:
Ob zerbrochen der Krug, ob in Scherben er wär',
Aus den Scherben ſchwebt Duft noch der Roſe daher.

Nora Creina.

Lesbia's Auge leuchtend blickt,
  Doch wenn es leuchtet, Keiner weiß es;
Rechts und links es Pfeile ſchickt,
  Doch wenn es gilt, nicht Einer weiß es.
Süßer iſt's, die Lider ſchaun,
  Die Nora's Aug' beſcheiden deckt,
Doch wie raſcher Lichtglanz traun
  Ein jeder Blick, Bewundrung weckt.
    Holde Nora Creina du,
  O ſchüchterne, traute Nora Creina!
    Schönheit zwar
    Manch Augenpaar,
Doch Liebe deins ſtrahlt, Nora Creina!

Lesbia hat ein Kleid von Gold,
  Doch ſo geſchnürt das Kleid nun trägt ſie,
Daß ihrer Schönheit Formen hold
  Nicht ſein woll'n, wo Natur gelegt ſie.
Meiner Nora Kleid, es ſchwebt
  Und woget wild wie Bergeswinde,
Frei ſich ſenket, frei ſich hebt
  Ein jeder Reiz dem lieben Kinde.
    Ja, meine Nora Creina du,
  Anmuthige, zierliche Nora Creina!
    Der Fluren Kleid
    Iſt Lieblichkeit —
Du trägſt dies Kleid, o Nora Creina!

Lesbia hat behenden Witz,
  Pointen weiß ſie zu entſenden;
Doch wer ſagt, ob die Worte ſpitz
  Verwunden ſollen, ob nur blenden?
Wenn an Nora's Bruſt ich weil',
  Lieb' und Ruhe mich umkoſen.
Friedensbett! Deß rauhſtes Theil
  Nur das Zerknittern weicher Roſen.
    Holde Nora Creina du,
  Argloſe, milde Nora Creina!
    Witz hat nicht
    Das Himmelslicht,
Das dich erwärmt, o Nora Creina.

In nächtlicher Stunde.

In nächtlicher Stunde, wenn Sterne weinen, da ſchleich'
Ich zum Thal, wo dein Aug' geſtrahlt ſo warm und ſo weich,
Und ich denk', iſt es Geiſtern vergönnt, wohl an theueren Ort
Aus dem Aether hernieder zu ſchweben, du naheſt mir dort
Und ſagſt, unſre Liebe noch lebt in dem luftigen Reich.

Digitized by Google

Dann ſing' ich das Lied, das einſt mit Wonn' uns durchdrang,
Wenn die Stimmen geſellt wie eine hauchten den Sang!
Und wenn fern durch das Thal meine Klage das Echo dann hallt,
Deine Stimm' iſt's, o Lieb, die vom Reiche der Seelen mir ſchallt,
Antwortend der Weiſe, die einſt ſo hold dir erklang.

Stimme des Troſtes.

Muſik, wie Feeengeſang erklingend,
Tönt holder nicht an des Schläfers Ohr,
Der halb aus ſchreckendem Traum aufſpringend
Zu hören vermeinet himmliſchen Chor —
Als jene Stimme, da lang gelegen
Einſam mein Herz in Schlummer bang,
Und nimmer dachte, mit matten Schlägen
Zu grüßen ſo lieben, ſel'gen Klang!

Troſtreicher Laut! Wie durch Muſchelwindung
Des Sommers ſäuſelnder Windhauch dringt,
So meiner Seele geheim' Empfindung
Von ſeinem Zauber mir wiederklingt!

Digitized by Google

Duft war's, gehaucht! —Sonnſchein, geſprochen!
Gern lebt' ich harmvoll Jahre lang,
Daß nur der Schlummer dann ſei gebrochen
Durch ſolchen lieben, ſel'gen Klang!

Nein nimm die Blätter hin.

(Bei Zurückſendung eines unbeſchriebenen Buches.)

Nein nimm die Blätter hin,
Leer wie ſie hergeſandt;
Fülle die Seiten drin
Weiſere Hand!
Woget auch licht und hell
Reiner Gedanken Fluth,
Liebe die Worte ſchnell
Wandelt in Gluth.

Nein, laß das Buch mir hier!
Süßes Gedenken dein
Sollen die Blätter mir
Täglich erneu'n.
Lieb iſt's und ſchön gleich dir,
Gleich dir zu ſchön und lieb,
Daß ſeine Wünſche hier,
Wild Sehnen ſchrieb.

Geht von der Augen Bann
  Ferne, o fern mein Lauf,
Steigen Gedanken dann
  Friedlicher auf:
Beut wohl ein Wort ſich dar,
  Das — jener Augen werth —
Ruhig und mild und klar
  Strahlt, nicht verſehrt.

Und wie der Schiffer fern
  Trägt ſeine Fahrten ein,
Folgend verhülltem Stern
  Durch Sturmesdräu'n —
Künftig dies Büchlein ſpricht
  Von meiner Sturmesbahn,
Du als verborg'nes Licht
  Schwebend voran!

Die Liebe und die Novize.

„Wohnen hier im Heiligthume,
  Wo Engel ſich neigen dem betenden Chor,
Wo ſeufzendes Flehn und der Athem der Blume
  Vereinigten Dufthauch ſenden empor;
O Liebe, ſtör' nicht unſre Ruh',
  So ähnlich erſcheinſt einem Cherub du:
Leicht ſänke ein Herz dir in Täuſchung zu!"

Nah' ſtand Amor und hat's vernommen,
Und Winke zu faſſen verſteht er fürwahr;
In Mitleid die lachenden Augen erglommen,
Zum Himmel lenkt' er ſein Schwingenpaar.
Wer hätte — rief der Schelm — gedacht,
Daß Lieb' in ſo würd'ge Verkleidung gebracht
Das ſengende Aug' und der Flügel Pracht!

Früh und ſpät nun der Liebe Sehnen
Durchglüht dich, o Kind; ihr gilt dein Gebet;
Sie miſcht in den himmliſchen Strom ihre Thränen,
Ihr Seufzer des Weihrauchs Flamme umweht!
Als Heil'gen im Schrein dein Herz ſie umfaßt,
Und Engel ſelbſt hießen willkommen den Gaſt,
Wenn im Mitleidskleid er ſie bäte um Raſt.

O weint, o weint, die Stund' iſt um.

O weint, o weint, die Stund' iſt um,
Der Traum von Stolz und Ehr';
Die Kette ſchlingt ſich feſt herum,
Nicht Männer ſeid ihr mehr!
Umſonſt der Helden Herzensblut,
Umſonſt der Weiſen Warnerton!
Nie flammt mehr, Freiheit, deine Gluth,
Iſt einmal ſie geflohn!

O weint! Vielleicht an künft'gem Tag.
Hebt euch die Liebe hoch,
Und manche That, die ſchlummernd lag,
Zum Ruhm erwacht ſie noch;
Und Wandrer durch das öde Land,
Wo endlich Herr wie Sklave ruht,
Sie ſtaunen, wie ſo ſchlechte Hand
Zwang Herzen hochgemuth.

„Ein feindlich Schickſal — ſagen ſie —
Der Zwietracht Netz euch wand:
Vereinigt ſah euch Liebe nie,
Wenn Haß die Gegner band.
Getrennt, was Eines ſollte ſein —
Entweiht habt ihr, was Gott verliehn,
Bis die geflucht demſelben Schrein,
Dran jene auf den Knie'n!"

O ſchilt nicht den Sänger*).

O ſchilt nicht den Sänger, entweichet er weit,
Wo, lächelnd des Ruhmes, die Freude ruht!
Zu Höherm geboren, in ſchönerer Zeit
Sein Geiſt wär' erglommen in heiligrer Gluth.

*) Denken wir uns dieſe Apologie als von einem jener wandernden Barden vorgebracht, welche Spencer ſo ſtreng, und vielleicht richtig in

Dann beugte den Bogen, des Kriegers Geſchoß*),
Die Saite, die läſſig die Leier umzieht,
Und der Mund, der in ſchmachtendem Sang ſich ergoß,
Mit Begeiſterung füllte manch edel Gemüth!

Doch weh um die Heimat! Ihr Stolz iſt geflohn,
Der Geiſt, der da nimmer ſich beugte, er brach!
Geheim auf den Trümmern muß weinen ihr Sohn,
Denn ſie ſchützen iſt Tod, und ſie lieben iſt Schmach.
Mißachtet ihr Kind, wenn es Lüge nicht kennt,
Wenn nimmer die Ahnen im Grab es entehrt!
Und die Fackel zum Pfade der Würden ſie brennt
Von dem Holzſtoß nur, wo ſein Land ſich verzehrt.

Drum ſcheltet ihn nicht, der in ſchmeichelndem Traum
Vergißt, was zu heilen ihm nimmer verliehn,
O gebt nur ein Hoffen, ein Schimmern ihm kaum
Durch die Nacht ſeiner Heimat — und blicket auf ihn!
Dann opfert ſein Herz an der Heimath Altar
Was an Glück es erſehnt, was an Gluth es genährt,
Und die Myrthe, die eitel geſchlungen ins Haar,
Wie der Kranz des Harmodius deckte ſein Schwert.

ſeiner „Lage Irlands" ſchildert und deren Dichtungen, wie er ſagt, „mit einigen einfachen natürlichen Blumen geſchmückt waren, die ihnen gute Anmuth und Zierde verliehen"; was leider hier für Schlechtigkeit und Laſter mißbraucht wurde, hätte zu Schmuck und Verſchönerung der Tugend dienen können. T. M.

*) Wormius vermuthet, der Name Irlands ſei abzuleiten von yr, der Rune für Bogen, in welcher Waffe die Iren einſt ſehr erfahren waren." T. M.

Doch ob Ruhm auch vergangen, ob Hoffnung erblaßt,
Im Geſange, lieb Erin, dein Name mir lebt,
Und ſelber wenn Wonne die Seele erfaßt,
Deiner Leiden Erinnrung ihr nimmer entſchwebt.
In die Ebnen des Fremden dein Klagruf kling',
Der Seufzer der Harfe durchbebe das Meer,
Bis weinend, die ſchmieden den eiſernen Ring,
Auflauſchen zum Sang der Gefangenen her!

Erin, o Erin!

Wie die Lamp' auf Kildare's geheiligtem Schrein,
Hell brennend durch Zeiten von Dunkel und Graus,
Iſt das Herz, das die Stürme vergebens umdräun,
Das voll Schwung ſich bewahrt über Leiden hinaus.
Erin, o Erin! So leuchtend erſcheint
Dein Muth durch die Thränen, in Knechtſchaft geweint!

Es fielen die Völker — und jung biſt noch du;
Deine Sonne, wenn andere ſinken, geht auf,
Deckt Wolke der Knechtſchaft den Morgen dir zu,
Der Freiheit Vollmond ſteigt noch herauf.
Erin, o Erin! Der Schatten entweicht,
Aufſtrahlet dein Stern wenn der hellſte erbleicht.

Nicht kältet der Regen, nicht wecket der Wind
Die Lilie, die ſchlummernd den Winter verträumt,
Bis vom Lenze gebrochen die Ketten ihr ſind
Und Freiheit und Licht nun ſie goldig umſäumt.
Erin, o Erin! Dein Winter vergeht,
Die Hoffnung erwachet, in Blüthen ſie ſteht!

Letzte Roſe.

Letzte Roſe des Sommers,
Wie einſam du blühſt!
Von den holden Gefährten
Ach, keine mehr ſprießt.
Kein ſchweſterlich Knöspchen,
Keine Blum' iſt mehr hier,
Dein Erprangen zu ſpiegeln,
Zu ſeufzen mit dir.

Nicht ſollſt du, Verlaſſne,
Hinſchmachten allein:
Mit den ſchlummernden Lieben
Zum Schlummer geh' ein!
Drum mild über's Beet ſtreu'
Die Blätter ich nun,
Wo erſtorben und duftlos
Die Schweſtern dir ruhn.

Bald will ich dir folgen,
  Wenn Freundſchaft erbleicht,
Aus dem Ringe der Liebe
  Ihr Demant entweicht.
Wenn liebendes Herz welkt
  Und treues zerfällt —
Wer bliebe allein noch
  In dunkeler Welt?

Schlachtgeſang.

Welch Sklave, kann er ſprengen
Die Feſſeln, die ihn engen,
    So niedrig wär',
    So bar der Ehr',
Feige den Kopf zu hängen?
Welch Herz, das Leiden ſchändet,
Harrt, bis es ſchimpflich endet,
    Winkt ihm der Lauf
    Zum Thron hinauf
Deſſen, der es geſendet?
Fahr wohl, Erin! Fahrt wohl All',
Zu weinen unſrem Fall!

Der Lorbeer, der da ſprießet
Und frei in Lüfte ſchießet,

Gilt minder traun,
Als der die Brau'n
Des Siegers ſtolz umſchließet.
Auf Heimatboden ſtehn wir;
Grün Banner wallen ſehn wir;
Mit treuem Freund
Zum Tod vereint
Auf verhaßten Feind los gehn wir!
Fahr wohl, Erin! Fahrt wohl All',
Zu weinen unſerm Fall!

An Wellington.

Was dunkel die Hände des Schickſals weben,
Ins Buch der Geſchichte die Muſe ſchrieb,
Und Erins Genius ſtand weinend daneben,
Denn für ſie, was die Blätter befleckte, nur blieb.
Doch o, wie verklärten die Blicke ſich ſchnell,
Da nach Seiten von Trauer und Leiden und Scham
In Glorie helt
An leuchtender Stell',
Das Buch überſtrahlend, ſtand Wellingtons Nam'!

„Heil, Stern meiner Inſel!" — der Geiſt ſprach, funkelnd
Von Licht wie vom eigenen Himmel gebracht,
Durch Zeiten der Trauer, verlaſſen und dunkelnd,
Hab' ich ſolch einer Glorie entgegengewacht.

Glücklos war ja ſtets meiner Helden Schaar,
Die am Kreuzweg des Ruhmes ihr Lager bekam,
Doch, der Flecken bar,
Blüht immerdar
Der Kranz, der umſchlingt meines Wellington Nam'.

Eine Krone, die letzte, noch gilt's zu gewinnen:
Erhabenſte That harrt deiner jetzund:
War Völker entfeſſeln ein ſtolzes Beginnen,
Weit ſtolzer iſt: heilen die eigene Wund'!
Geh', fleh' an dem Thron, den geſchirmet dein Muth,
Für das Land, draus dein früheſter Lorbeer kam:
Hell über der Fluth
Von Thränen und Blut
Als Bogen der Hoffnung ſteh' Wellingtons Nam'.

Vor der Schlacht.

Bei der Hoffnung, uns durchdringend,
Nahen Kampfes Morgenroth,
Bei der Sonne, Freiheit bringend
Oder Sklavenjoch und Tod —
O gedenket, nur dem Frei'n
Kann lockend ja das Leben ſein!
Wie die Sonn' ins Wogengrab,
Sinkt der Held zur Gruft hinab
Und der Thränſtrom eines Volkes fällt!

Sanft dem Tod entgegen ſinkt,
Wem Heimatlächeln tröſtend winkt
Und abwärts ihm die Bahn erhellt —
Doch o, wie ſchweben wir der Ruh
An Sieges Buſen herrlich zu!

Jetzt, an bleichem Feuer kauernd
Wird der Feind von Graus erfaßt,
Denkt er des Gefildes ſchauernd,
Wo ſein Ruhmglanz einſt erblaßt.
Sorgt, daß nimmer er den Ring,
Den wir brachen, wieder ſchling'!
Horch, das Kampfhorn ſchmettert laut!
Werd' es, eh' der Abend graut,
Siegern jubelnd zugebracht!*)
Manches Herz, das hoch jetzt ſchlägt,
Sich nimmermehr am Abend regt
Und nicht vom Siegesruf erwacht! —
Doch, ſelig ruhen ſie vereint,
Die ſtaunend eine Welt beweint!

*) „Die alten Iren tranken Meth aus ihren Hörnern, wie die däniſchen Jäger noch heute mit ihrem Getränke thun."
Walker.

Schlimmes Omen.

Als die Sonne noch ſchlummerte tief in den Wogen
Und am Himmel noch ſäumte der Sterne Schein,
War jung Kitty erröthend dem Pfühl ſchon entflogen,
Wo zum letzten Mal ſie geträumet allein.
Denn der Jüngling, dem Herz ſie und Seele befohlen,
Vor Abend den Bund zu beſiegeln verſprach,
Und iſt einmal das Herz eines Mädchens geſtohlen,
Bald ſtiehlet das Mädchen dann ſelber ſich nach.

Wie ſie ſchaut in das Glas, das kein Weibchen will miſſen,
Nie mangelnd der Zeit für 'nen Blick oder zwei —
Ein Schmetterling, friſch von der Nachtblume Küſſen,
Fliegt, ſchattend ihr Bildniß, am Spiegel vorbei.
Erzürnt, daß verdeckt ihre Schönheit liege,
Sie haſcht ihn — er fällt, ach, und nimmer erſteht:
„So — ſeufzte die Maid — ſind die prangenden Züge,
Um die oft die Seele, die reine, vergeht.“

Herzfrieden,*) das Blümchen, im Garten ihr blühte;
Sie holt es und küſſet den Thau ihm herab,
Und dann eine Roſe ſo lockend erglühte,
Daß, wie ſie auch eilet, ſie pflückt ſie noch ab.

---

*) Heart's-ease, unſer „Stiefmütterchen.“ D. U.

Doch als zu den Rosen sie lässig sich neiget,
Zerspringt ihr der Gürtel, der's Blümchen hält,
Und sie seufzt: „Kaum werth — so wird hier mir gezeiget —
Ist Liebe die Ruh', die zum Opfer ihr fällt!"

Abschied von der Harfe.

Du Harfe der Heimat, in Dunkel gefunden,
Wo in Ketten des Schweigens du hingest so lang,
Bis ich stolz dich, o Harfe, den Fesseln entwunden
Und der Freiheit geweihet, dem Licht und Gesang!
Die Weisen der Liebe, der Reigen der Freude
Entlockten den fröhlichsten Klang deiner Brust,
Doch zu lang warst du Echo von seufzendem Leide:
Noch stiehlt es sich mitten in jubelnde Lust.

Ade nun, o Harfe! Ade, Melodien!
Hier schling' ich das letzte melodische Band;
Mag die Sonne des Ruhms deinen Schlummer umglühen,
O Harfe, bis wecket dich würdig're Hand!
Wenn dem Krieger, dem Jüngling die Seele erbebte
Bei unserem Lied, — dein Ruhm ist's allein.
Ich war nur der Hauch, der die Saiten belebte,
Die schauernde Lust, die ich weckte, war dein!

II.

Neuer Gruß an die Harfe.

O traute Harfe! Neu vom Schlummer
Weck' ich der Saiten Süßigkeit;
In Thränen ſchieden wir und Kummer,
In Thränen treffen wir uns heut'.
Kein frohes Licht iſt aufgegangen,
Nein, wie die Harfen, die vom Joch
Gleich dunkler Knechtſchaft himmliſch ſangen,
Hängſt du auch an den Weiden noch.

Und doch! Seit du zuletzt erklungen,
Ein Tag von Sieg und Frieden kam,
Und manche Bruſt war heiß durchdrungen
Von Hoffnung, nun gekehrt in Scham.
Doch ſelbſt als Frieden Schmeicheltöne
Verheißend ſang durch Land und See, —
Ob Andern Luſt und Erdenſchöne,
Dir bracht' er nur erneutes Weh.

Drum nicht der Freude Hochgesänge,
Schmachtende Harfe, stimmst du an;
Schlecht paßten ja die Jubelklänge
Der Lerche für den wunden Schwan!
Und wie beginn ich's, daß sich schwinge
Dein Lied für Freiheit auf und Ruhm,
Wenn selbst der Kranz, den ich dir bringe,
Ist trüb gemischt, halb Kett', halb Blum'?

Doch komm! Wenn einen Hauch enthält noch
Dein Saitenspiel, o gönn' ihn mir!
In Leid und Ketten zeig' der Welt noch,
Welch' Liedersüße wohnt in dir;
Daß fröhlich du, ob Graus umringet,
Erwachst beim Ruf der Freude doch! —
Wie Memnons Bild in Trümmern klinget,
Zerbrochen wohl, melodisch noch.

Gedenken dein!

Gedenken dein! — Ja, wie verloren du bist,
Dies Herz doch dich nimmer und nimmer vergißt:
Mehr gilt mir dein Trauern, dein Beben, dein Leid,
Als die übrige Welt wohl im sonnigsten Kleid.

Digitized by Google

Und ſtündeſt du blühend und mächtig und hehr,
Die Blume der Länder, die Perle vom Meer,
Mit ſtolzerem Herzen wohl pries' ich dich hoch,
Doch könnt' ich dich lieben herzinniger noch?

Deine klirrenden Ketten, dein ſtrömendes Blut
Macht ſchmerzlicher köſtlich den Söhnen ihr Gut:
Wie des Pelikan's Brut trinkt Liebe ihr Herz
Aus dem Born deines Lebens, aus zuckendem Schmerz.

Kränzt den Pokal!

Kränzt den Pokal
Mit Blumen zumal,
Die Witz, der ſchnelle, find' uns!
Zum Himmel heut' Nacht
Sei der Flug gemacht
Und die trübe Welt entſchwind' uns!
Sollt' Amor hinein
Geſchlichen ſein
In den Kranz, den Freude ſchenket, —
O fürchtet nicht:
Im Wein den Wicht,
Wenn er ſich rührt, ertränket!
Drum kränzt den Pokal
Mit Blumen zumal,

Die Witz der ſchnelle ſind' uns!
Zum Himmel heut' Nacht
Sei der Flug gemacht
Und die trübe Welt entſchwind' uns!

Ein Hochgenuß
War Nectarguß
Einſt Juno, Zeus, Apollen;
Rezept iſt hier,
Wie Nektar wir
Hienieden brauen ſollen:
Nehmt edlen Wein
Und miſcht hinein
Glückhelle Blicke reichlich;
Mit Witzes Gluth
Durchwärmt die Fluth —
Hoch, Nektar unvergleichlich!
Drum kränzt den Pokal
Mit Blumen zumal,
Die Witz der ſchnelle ſind' uns!
Zum Himmel heut Nacht
Sei der Flug gemacht
Und die trübe Welt entſchwind' uns!

Warum doch Sand
Nahm Zeit zur Hand,
Als ſie ihr Glas gefüllet?

Digitized by Google

Fließt ja der Wein
Viel glatter ein
Und holder funkelnd quillet!
Das Glas gebt mir
Und lächelnd hier
Ich's in zwei Hälften ſchneide,
Daß Wonnengluth
Als Doppelfluth
Ström' in die Enden beide!
Drum kränzt den Pokal
Mit Blumen zumal,
Die Witz, der ſchnelle, find' uns!
Zum Himmel heut Nacht
Sei der Flug gemacht
Und die trübe Welt entſchwind' uns!

Seh' ich dies frohe Augenpaar.

Seh' ich dies frohe Augenpaar,
So hoffnungsreich und licht und rein,
Als trübten Wolken nimmerdar
So hellen Himmels Sonnenſchein, —
Dann denk' ich ſeufzend: Bald erbleicht
Am End' der Stirne heit'rer Strahl,
Und dieſes Herz, ſo jung, ſo leicht,
Vergißt gar, daß es froh einmal!

Denn ach, mit Mehlthau naht die Zeit,
Mit falſchem Freund, zerſtörtem Glück,
Mit Liebe, deren Herrlichkeit
Läßt öd und ſtarr das Herz zurück:
Und Jugend, leuchtend jetzt wie Schnee,
Eh' trüber Regen fiel darauf. —
Goß einmal Zähren hin ein Weh,
So helle ſtrahlt ſie nimmer auf!

Sei mein!

Sei mein! — Und was herrlich in luftigen Höhn
Und Erd' und Meer, dich dienend umringt,
Was hold dem Geiſte däucht und ſchön,
Was Hoffnung Lockendſtes, Süßeſtes ſingt —
Es iſt unſer, willſt mein du ſein, Lieb!

Und wo wir wandeln, uns Blumen umblühn,
Ein Gott aus jeglichem Strome ſpricht;
Gleich Welten der Liebe die Sterne glühn,
Und ein beſeligend Traumgeſicht
Iſt die Erde, willſt mein du ſein, Lieb!

Und Gedanken aus hehrem, verborgenem Quell
Gleich Strömen, die nieder vom Himmel thau'n,
Sie fließen ins Herz, — wie blumige Stell'
In Tropfen ſich badet aus ewigen Au'n,
Nie welkend, — willſt mein du ſein, Lieb!

All dies und mehr kann der Liebe Geiſt
  Hauchen auf ſie, die ſein Zauber umweht;
Den Himmel, der oben ihm Heimat heißt,
  Kann er ſchaffen, wo ſeine Wohnung ſteht,
    Und er wird's — willſt mein du ſein, Lieb.

Auf holde Augen!

Auf holde Augen, — trink', Freund! —
  Rings um uns her, rings um uns her!
Ob hell gar manches blink', Freund,
  Die Wahl iſt ſchwer, die Wahl iſt ſchwer.
Denn dicht wie Sterngeflimmer
  Das Aetherzelt, das Aetherzelt,
Zahlloſer Augen Schimmer
  Schmückt dieſe Welt, ſchmückt dieſe Welt.
Doch füll' das Glas, — wohin, Freund,
  Die Wahl auch fall', die Wahl auch fall',
Wir finden Liebe drin, Freund,
  Drum hoch ſie all, drum hoch ſie all!

So heilig ſchau'n die einen
  Und Feuern gleich, und Feuern gleich
Hinauf zu leuchten ſcheinen
  Ins Himmelreich, ins Himmelreich;

Doch die mit hellem Blinken —
O hüt' dich fein, o hüt' dich fein, —
Zum andern Pfade winken,
Mag's Gott verzeihn, mag's Gott verzeihn!
Doch füll' das Glas! — Wohin, Freund,
Die Wahl auch fall', die Wahl auch fall',
Wir finden Liebe drin, Freund,
Drum hoch sie all, drum hoch sie all!

Dort wie aus hellem Spiegel
Schaut Liebe mild, schaut Liebe mild;
Doch bald nimmt Irrthum Flügel:
'S war nur ihr Bild, 's war nur ihr Bild.
Sie selber sitzt verstohlen
In Augen zwei'n, in Augen zwei'n
Und Lippen, — doch verhohlen
Muß das euch sein, muß das euch sein.
Füll' an, füll' an, wohin, Freund,
Die Wahl auch fall', die Wahl auch fall',
Wir finden Liebe drin, Freund,
Drum hoch sie all, drum hoch sie all!

Schwerter der alten Heldenzeit.

Schwerter der alten Heldenzeit!
Männer, die hoch sie schwangen!

Vor euch, die ſtolz um's Recht gereiht,
Bleichten Tyrannenwangen!
Als noch kein Hof durch Ehren ſann
Den Sklavenring zu ſchlingen,
Als die nur Ehre war dem Mann,
Die Muth und Tugend bringen.
Schwerter der alten Heldenzeit!
Männer, die hoch ſie ſchwangen,
Vor euch, die ſtolz um's Recht gereiht,
Bleichten Tyrannenwangen!

O hehrer Kön'ge ſtolze Reih!
O Pracht, die jenen blitzte!
Da Herz und Hand von Männern frei
Als ehr'ner Wall ſie ſchützte!
Gebaut auf treuer Buſen Grund
War nur der Thron die Mitte,
Drum Liebe zog die Mauer rund,
Gefeit gen Schurkentritte.
O hehrer Kön'ge ſtolze Reih'!
O Pracht, die jenen blitzte!
Da Herz und Hand von Männern frei
Als ehr'ner Wall ſie ſchützte.

Dir, dir, einzig dir.

Die dämmernde Frühe, der Sonne Schwinden
Die lange Nacht mich träumend finden
Von dir, dir, einzig dir.
Sind Freunde nah und kreist der Wein,
Lockt holder Augen Blitzgefunkel,
Entrückt weit allem Sonnenschein
Wird still umschwebt der Seele Dunkel
Von dir, dir, einzig dir.

Was immer den Geist nur könnte winken
Zum Ruhmespfad, es muß versinken
Bei dir, dir, einzig dir.
Gleich Küsten, dran auf schwanker Well'
Ein Boot zum Meer drängt, rastend nimmer:
Vorbei zieht Leben trüb und hell;
Ich seh's nicht, acht's nicht, dränge immer
Zu dir, dir, einzig dir.

Kein Glück — wenn deine Hand nicht bringt es!
Leid selber scheinet süß, entspringt es
Von dir, dir, einzig dir.
Wie Nichts kann brechen Zaubermacht
Bis kund'ger Mund das Wort gesprochen,
Wird dieses Herz, ob Haß gebracht
Und Weh die Welt ihm, nur gebrochen
Von dir, dir, einzig dir.

Wiederſehn.

Wiegt ſolches Begegnen die Jahre nicht auf,
Da ſchweifend ich irrte in Fernen ſo weit?
Meiner Jugend Genoſſen, in fröhlichem Hauf
Sie lächeln mir zu wie in goldener Zeit.
Und ſtiehlet wie mir auch auf euere Brau'n
Der Schnee ſich des Alters, — wohl, mag es drum ſein:
Wie die Alpen erglühen bei nächtlichem Graun,
Erglühn wir in Roſen der Jugend beim Wein.

Wie ſinket Erinnerung dämmernd ins Herz,
Wenn zu lange Verlornen das Auge ſich hebt!
Aus früheren Tagen, ach Wonne und Schmerz
Gleich Geiſtern das Einſt ſie geſpenſtiſch umwebt.
Wie erloſchene Schrift von vergeſſener Hand
Neu ſchimmert bei Flammen zum Lichte hervor,
So tauchet Gefühl, das erloſch und verſchwand,
Bei ſolchem Begegnen noch einmal empor.

Hold trägt der Erinnerung Nachen uns hin
Zu den Stätten der Jugend in ſchmeichelndem Lauf,
Und ſehen auch tief in den Wogen wir drin
Manch Wrack einer Hoffnung wohl warnen herauf, —

O winken die Blumen, die blühenden, noch,
Die zum Garten das lachende Ufer gemacht:
Noch einmal ein Veilchen sind unser sie doch,
Noch einmal der Morgen des Lebens erwacht!

Hin eilet das Leben — kaum flüchtiger Gruß
Von den wen'gen Geliebten ist hier uns gewährt;
Versäumt, ach, entflieht oft der Freude Genuß,
Weil kein fühlendes Herz uns als Echo beschert.
Drum wahret die Hoffnung: noch winket uns dort
Ein dauernder Glück, wenn dies Leben entschwand!
Denn was nehmen wir hier von den Freunden mit fort? —
Einen lächelnden Blick und ein Drücken der Hand!

Doch kommet! Je seltner die Freude erschien,
Um so heller ja Gruß und Willkomm ihr gebührt:
Sie ist da wenn wir nahen, und fort wenn wir ziehn,
Wie der Sommer den Vogel uns bringt und entführt.
Drum Hand nun in Hand, — und der Becher erkling',
Besiegelnd der Freundschaft geheiligtes Band:
Die Regung, die zittert im einzelnen Ring,
Sei mit magischer Kraft durch die Kette gesandt!

Singt! — Gott gab Melodien.

Singt! — Gott gab Melodien,
Zu entflammen das Herz, zu verklären die Luſt uns!
Nach ew'gen Harmonien
Bewegt ſich die Welt und die Seel' in der Bruſt uns!
Rühm' Schönheit die Wangen und Augen voll Licht, —
Der Liebe Geſchoß von den Lippen ſich ſchwingt,
Und die nur befiedert den Pfeil, wenn ſie ſpricht,
Sie ſchickt ihn ins innerſte Herz, wenn ſie ſingt.
Drum ſingt! Gott gab Melodien,
Zu entflammen das Herz, zu verklären die Luſt uns;
Nach ew'gen Harmonien
Bewegt ſich die Welt und die Seel' in der Bruſt uns!

Zum Schlummer hold geſtrecket,
Lag Amor ſo ſanft wie ihn Schlaf nur kann machen;
Sprach Venus: Daß keiner ihn wecket!
Von eigener Stimme nur ſoll er erwachen.
Zum Reiche der Töne ein Traum ihn entrückt
Bis leis von den Lippen ein Liedchen erklang,
Und lächelnden Blicks ſtand Venus beglückt,
Als Amor erwachte vom eigenen Sang!

Digitized by Google

Drum ſingt! Gott gab Melodien,
Zu entflammen das Herz, zu verklären die Luſt uns;
Nach ew'gen Harmonien
Bewegt ſich die Welt und die Seel' in der Bruſt uns.

Ich wollt', ich wär' am dunklen See.

Ich wollt', ich wär' am dunklen See*),
Wo Abſchied von dem Erdenweh
Nimmt ſünd'ge Seele, kalt umwebt
Von Todesgrau'n, eh' ſie entſchwebt.
Dort, dort, fern von dir,
Trugvolle Welt, ſei Heimat mir; —
Sinkt Nacht und Qual auch auf mich her,
Falſch Hoffen trügt da nimmermehr.

*) Dieſe Verſe beziehen ſich auf das im Aberglauben des Volkes lebende „Fegfeuer St. Patricks." Inmitten der düſteren Gegenden von Donnegall lag ein See, der der myſtiſche Schauplatz dieſes gefabelten Halbdaſeins geworden iſt. Im See befanden ſich mehrere Inſeln; eine davon, Mund des Fegefeuers genannt, zog im Mittelalter die Aufmerkſamkeit der geſammten Chriſtenheit auf ſich und war Sammelplatz von Büßenden und Pilgern aus faſt jedem Land Europa's. — Dr. Campbell bezeichnet dieſe Inſel als eine der traurigſten Stätten des Nordens, faſt unzugänglich wegen ſeiner tiefen Thäler und abſchüſſigen

Lebloſer Himmel, — dumpfer Hall
Von unſichtbarer Waſſer Fall —
Und raſchelnd Laub zu Häupten hoch,
Wie der im Tod voll Unruh noch, —
Dies, dies zöge weit
Das Herz von Lebens Eitelkeit
Und wieſe Sinn und Wunſch hinab
Gleich Trauerweiden nach dem Grab.

Erſt wenn gelöſcht der Lampe Schein,
Zum Schlummer geht der Müde ein,
So findet Ruh' der Buſen nicht,
Bis ausgelöſcht der Hoffnung Licht.
Kalt, kalt ſei das Herz,
Gleich unbewegt von Freud' und Schmerz,
Wie eiſ'ger Quell, drin, was hinein
Warf deine Hand, erſtarrt zu Stein.

Berge, ſchaurig durch überhängende Felſen und das hohle Murmeln der Weſtwinde in den Höhlen, und belebt nur von jenen phantaſtiſchen Geſtalten, die auch das heiterſte Gemüth in ſonderbarer Aſſociation mit ſolchen düſteren Scenen in Verbindung bringt. T. M.

Echo.

Wie traut das Echo Antwort bringt
Auf Nachtgeſang,
Wenn, was da Horn und Laute klingt,
Rücktönend über Seen ſich ſchwingt
Und Aun entlang!

Doch Lieb' hat treuern Wiederhall,
So wonnig ſüß,
Wie nie der Mondnacht Töneſchwall,
Guitarr' und Laut' und Hörnerſchall
Rückklingen ließ.

In ſeelenoff'ner Jugendzeit
Dies Echo lebt:
Wenn Seufzerhauch, für ſie entſchwebt,
Von ihr, der einzig theuren Maid
Zurück dir bebt!

O'Donoghue's Geliebte*).

Von allen den Monden, die leicht im Tanz
Um die Sonne ſchlingen den ew'gen Kranz,
Süßer Mai, ſüßer Mai, du ſcheine mir:

*) „S. Näheres über O'Donoghue in Derricks Briefen. Viele Jahre lang nach ſeinem Tod ſah man — ſo geht die Sage — den

Denn ſtrahlt deine erſte Tagesgluth,
Der Jüngling, der tief in Wogen ruht,
Süßer Mai, ſüßer Mai, kehrt her zu mir.

Von allen den Seen, drin Tageslicht hold
Sein Lächeln verſenkt beim Abendgold,
Schöner See, ſchöner See, biſt lieb du mir:
Wenn die Strahlen des letzten Apriltags fliehn,
Dann ſchmücken die Nixen das Roß für ihn,
Der da wohnt, der da wohnt, mein See, in dir.

Von allen den Roſſen, die Helden je
Stolz trugen dahin zu Land und See,
Weißes Roß, weißes Roß, o Heil ſei dir,
Das, wenn ſich der erſte Lenzhauch regt,
Empor aus den heil'gen Fluthen trägt,
Stolzes Roß, ſtolzes Roß, mein Lieb zu mir.

So weiß wie das Segel, windumbrauſt,
So weiß deine lange Mähn' ſich krauſt*),

Helden am Morgen des 1. Mai auf ſeinem weißen Roſſe nach dem Klang einer ſüßen, überirdiſchen Muſik über den See gleiten, während Gruppen von Jünglingen und Jungfrauen vorausſchwebten und Kränze zarter Frühlingsblumen ihm auf den Weg ſtreuten. — Ein junges, ſchönes Mädchen verlor ſich ſo in den Gedanken an dieſen geiſterhaften Häuptling, daß ſie ſich in ihn verliebt zu haben glaubte und ſchließlich an einem Mai-Morgen ſich in den See ſtürzte. T. M.

*) Die Schiffer von Killarney nennen die an windigen Tagen ſich bildenden ſchaumgekrönten Wellen „O'Donoghue's weiße Roſſe."
T. M.

Schönes Roß, ſchönes Roß, tauchſt du herfür!
Und Geiſter aus tiefem Seeesgrund
Streun Blumen über den Wellenſchlund,
Schönes Roß, vor meinem Lieb und dir.

Der ſüßeſte Tod für das Mägdlein gut,
Deß Liebſter in kalter Tiefe ruht,
Iſt der, iſt der, den wonniglich,
Wenn bald nun der Maienabend winkt,
Wenn du und dein Roß dem Blick verſinkt,
Mein Lieb, mein Lieb, ich ſterb' um dich!

Lied Desmonds*).

War verirrt am Geſtade
Im nächtlichen Graus;
Lieb' leuchtet dem Pfade,
Sie zeigt mir dein Haus.

*) „Thomas, der Erbe der Familie Desmond, wurde auf der Jagd in der Nähe von Tralee vom Dunkel überraſcht und ſuchte Obdach in der Abtei von Feal, im Hauſe eines ſeiner Zinspflichtigen, Namens Mac Cormac. Catharina, eine ſchöne Tochter des Letzteren, erfüllte den Earl mit heftiger Leidenſchaft. Er heirathete ſie und entfremdete ſich dadurch ſeine Gefolgsmänner, die jene Heirath als eine unverzeihliche Herabwürdigung ſeines Hauſes betrachteten. Leland, Buch I."

T. M.

Wohl raunt's in die Ohren,
Da ich trete hinein:
Wenn du liebeſt, verloren
Mußt ewig du ſein!

Lieb' nahte, und Leiden
Ach, nahten mit ihr,
Doch ſüß, daß ich Freuden
Nicht tauſchte dafür.
Soll ergoſſen der Bronnen
Des Jammers mir ſein,
Ich trink' ihn mit Wonnen,
Schenkſt du mir ihn ein.

Der Flamme mich neigen,
Mir brächt' es nicht Ehr'?
Laßt die Holde ſich zeigen:
Ihr ſchmähet nicht mehr.
Weil der Tiefe entrungen,
Sind Perlen nicht weiß?
Weil der Erde entſprungen,
Fehlt Veilchen der Preis?

Dem Mann iſt Geſchichte
Der Herold der That;
Im holden Geſichte
Die Frau nur ihn hat.

Digitized by Google

Es ſtammen die Großen
Von Sterblichen ab; —
Vom Himmel entſproſſen,
Kam Schönheit herab.

Die kennen mein Herz nicht.

Die kennen mein Herz nicht, die meinen, es hegt
Ein irdiſch Gelüſten, wenn heiß es dir ſchlägt,
Und, — wenn ich im Prangen der Jugend dich ſchau',
Rein wie auf der Blume der blinkende Thau, —
Harm könn' ich dir ſinnen, wie lächelnd ja blinkt
Auf dem Tropfen der Sonnſtrahl, eh' er ihn trinkt!

Nein, ſtrahlet auch ſonnig dein roſig Geſicht,
Im Herzen da leuchtet ein herrlicher Licht.
Nicht die Wange, — die Seele, die dämmernd durchbebt
Ihr liebliches Roth, dich mit Zauber umwebt,
Wie das Aug' in die ſchimmernden Höhen wohl ſchaut,
Um ſo ſchöner und hehrer, weil Himmel drin blaut.

Wahrſagung.

Kind, ſuch' mich heut' Abend dort unten im Thal
  Und ich künd', was vom Glück dir gebracht wird,
Wie's je nur beim leuchtenden Mondenſtrahl
  Verkündet der Maid in der Nacht wird.

Doch ſorge bei Leibe, daß Keiner uns nah,
  Sonſt könnten die Sterne mich trügen;
Nur zwiſchen uns beid' und dem Himmel ja
  Darf ſolch ein Geheimniß liegen.

Lacht unumwölkt dann des Himmels Blick,
  Meine Kunſt wohl zaubert hervor dir
Eine Mannesgeſtalt, ihn, den das Geſchick
  Dich anzubeten erkor dir.

Und wenn du dich hold dem Geſpenſt erweiſt,
  Wird's bald dich zärtlich umſchweben,
Kannſt unterſchiedeſt du dann den Geiſt
  Vom Liebſten voll Gluth und voll Leben.

Zu Füßen dir ſinkt er im Mondenlicht,
  So ſtürmiſch und rührend beweglich,
Wie von ſolch unſchuldig ätheriſchem Wicht
  Du kaum gehalten für möglich.

Digitized by Google

Was ſonſt noch geſchehn mag, hält das Geſchick
In ſeinem Buch noch verborgen,
Das müſſen die Stern' und dein holder Blick
Mit einander vor morgen beſorgen.

Der Berggeiſt.

Ein Jüngling lebte im Thale dort,
Dem floß das Leben gar friedlich fort,
Bis Zauber ihm nahte und Tag und Nacht
Vom Berggeiſt war er umſchwebt und bewacht.

Im Mondlicht, als er am Inſelſtrand
Hinwandelt über den goldnen Sand,
Sein Aug' eine zarte Spur erblickt:
Der Berggeiſt hat ſie eingedrückt.

Als neben dem Quell er am Sommertag,
Ins Waſſer blickend, ſinnend lag,
Glänzt hinter ihm ein Augenpaar —
Und den Berggeiſt ſpiegelt die Woge klar.

Er dreht ſich, doch huſch! wie ein Reh geſcheucht,
Das Luftgebilde von dannen fleucht;
Und Töne, ſüß, wie von irrendem Stern
Mit dem Berggeiſt ſchwinden gemach in der Fern.

Als nimmer der Blick aus dem Sinn ihm kam,
In der Nacht er verzweifelt den Griffel nahm,
Und ins Buch, geführt von Erinnrung allein,
Des Berggeiſts Formen er zeichnet ein.

„O du, der den Schatten liebt, rief da
Eine holde Stimm' ihm zur Seite nah,
Nun komm und ſieh'!" — Und der Knabe beglückt
Auf des Berggeiſts Lippen die eignen drückt.

„Von allen Geiſtern im Elfenreich
O keiner — rief er — kommt dir gleich,
Und oft, ach oft erſcheine hier,
O Berggeiſt hold, in der Laube mir."

Sank theuerer Freund.

Sank theuerer Freund dir hinunter ins Grab,
Sein Irren auch decke die ewige Ruh',
Und zog man von Fehlern den Schleier herab,
Wein' ſtill eine Thräne und decke ſie zu.
Und ſinnſt du mit Schmerzen, wie lange ſo fern
Vom Pfade des Lichts er geirrt in der Nacht,
O, denke mit Wonnen: du wareſt der Stern,
Der, hellend die Bahn, ihn zur Heimat gebracht.

Digitized by Google

Von dir ja, der Schönen, der Reinen, nur kam,
Was der Liebe geöffnet ſein ſtarres Gemüth,
Daß weg er ſich wandte mit Thränen der Scham
Von den Götzen, da früher ſo blind er geknieet.
Du warſt ſeinem Leben, umdunkelt und wild,
Was den Wogen des Meeres die goldene Ruh';
Und lächelte Glück ihm noch heiter und mild
Am Abend, — ſein Licht, ſeine Sonne warſt du.

Und tauchte ein Schatten von Thorheit noch auf,
Wollt' Falſchheit aufs Neu' ihm beſtricken den Sinn,
Zum Glanz dieſer Augen nur blickt' er hinauf
Und Thorheit und Falſchheit ſie ſchwanden dahin.
Wie die Prieſter der Sonne, wenn trüb ihr Altar,
Neu weckten den Glanz nur im Tagesſchein,
So, wenn im Erbleichen ihm Tugend war,
Neu flammte ſie auf an dem Lächeln dein.

Voran, mein muthig Boot.

Voran, mein muthig Boot, voran!
Wohin auch bläſt der wackre Wind,
Nicht ſchwärzre Stätten bringt die Bahn,
Nicht trüber, als verlaſſen ſind.

Die Woge die da gleitet, ſpricht:
Ob manchem Tod mein Lächeln bracht', —
So falſch wie jene bin ich nicht,
Die lächelnd elend dich gemacht.

Voran, voran! — Durch ew'ge Fluth,
Durch Wind und Graus den Kiel gewandt!
Ein Ruhplatz ſcheint ja Sturmeswuth,
Wer ſolche Herzen ließ am Strand.
Und wird ein ödes Land entdeckt,
Wo nimmer Menſchenangeſicht
Durch Falſchheit ſchöne Welt befleckt,
Dann raſte, Boot, doch früher nicht.

Schmäh' keiner dies Leben!

Schmäh' keiner dies Leben! Seitdem es begann mir,
Viel Freuden und Wonnen ich bringen es ſah,
Und zeiget ihr beſſern Planeten nicht an mir,
Beglückter und heller, begnüg' ich mich da.
Solange hienieden noch Augen ſo ſchön,
Wie eben da wonniglich blitzen auf mich,
So nehme, wer will, ſich die Welten der Höhn,
Ich, Liebchen, die Erde für mich und für dich.

Digitized by Google

Mag Sonne und Witz im Merkur, dem Planeten
Ausſtrömen in nimmer verſiegendem Quell;
Und ſingen den Mädchen dort höh're Poeten,
Ach, keiner doch liebt wie ich Erdengeſell.
Und ſo lang noch für Liebe die Saiten erklingen,
Dies Aug' noch entflammt zu Begeiſterung mich,
So mag, wer da will, vom Elyſium ſingen,
Die Erde, mein Lieb, iſt für mich und für dich.

Auf dem weſtlichen Stern, der ſein Licht auf die Auen
Ergoß, wenn wir ſchweiften durch dämmernde Ruh',
Giebts Mädchen vielleicht, die ſo lieblich zu ſchauen,
Mein Schatz, und ſo zärtlichen Buſens, wie du.
Doch ob Jede an Schönheit der Königin gar
Des ätherumfloſſenen Eilands glich', —
Da ich nimmer geſehen ſo himmliſche Schaar,
Sei die Erde, mein Liebchen, für mich und für dich.

Die frierenden Welten im ſtarrenden Norden,
Dem Sonne, wie Lächeln auf ewig verwehrt —
Sind kalte Gemüther da nöthig geworden,
Gott weiß es, wie viel uns hienieden beſchert.
O denk', wie ſo herrlich auf Erden es wär',
Wenn, was neidiſch und zänkiſch und grämlich, entwich'
Hinauf zu Saturns ungaſtlicher Sphär',
Hier Geiſter nur laſſend wie mich und wie dich!

Der Köcher der Zwietracht.

Beſiegt und weinend Erin ſtund
An Boyne's unſel'gen Wogen,
Da ſah ſie, wo zum Waſſergrund
Verſank der Zwietracht Bogen.
„Bleib' unten!" — rief ſie — „Giftgeſchoß,
Wo ewig Dunkel deckt dich;
Denn Blut, das, ach, für mich vergoß
Manch edel Herz, befleckt dich."

Umſonſt ihr Flehn, ihr Weinen war, —
Weh, daß ſich's uns gezeiget! —
Neu kehrt die Furie jedes Jahr
Und in das Waſſer ſteiget:
Die Pfeile aus der Tiefe bringt
Mit gottverfluchter Hand ſie
Und, ſchlimmer als mit Tod beſchwingt,
Hinfliegen durch das Land ſie.

O, weh um ſie, die jetzt noch weint
Dort über Stromeswogen!
Raſtlos noch immer taucht der Feind,
Noch immer ſchwirrt ſein Bogen.
„Wann nimmt's ein End', ihr Mächte gut?"
Fragt weinend ſie für immer —
Und hört nur höhnen aus der Fluth
Die Dämonantwort: Nimmer!

Sie ſang von Liebe.

Sie ſang von Liebe — Abendgold
  Glitt über ihre Laute hin,
Als ob mit Gluth es nähren wollt'
  Die Seele in den Saiten drin.
Auch um die Wange ſpielte Licht
  Und um den Mund, der ſang und ſprach,
Wie wohl die Blume ſingt und ſpricht,
  Rief' ihr die Liebe Töne wach.

Doch bald erblich am Himmelsrand
  Der letzten Strahlen roſ'ger Schein;
Als ich nach ihr den Blick gewandt,
  Im Schwinden ſchien ſie ſelbſt zu ſein:
Ob Eins ihr Licht und Himmels wär',
  Der Wangen Glorie war entſchwebt,
Und wie von flieh'ndem Geiſte her
  Der Ton der bleichen Lippen bebt.

Wer hat geliebt — und ſchaudernd nie
  Vorausgefühlt der Trennung Schmerz?
Und dieſer Angſt voll, zog ich ſie,
  Das flieh'nde Bildniß, an mein Herz
Und rief: O Liebe, mußt du fliehn,
  Du Jugendtages lichter Strahl?
O muß dein goldner Glanz verglühn,
  Wie Abendſonne ſinkt zu Thal?

Die grüne Inſel.

Schönſte, nun laſſe mich
  Dir Flügel des Lichtes bringen,
Ueber dein Eiland dich
  Im Geiſte jetzt zu ſchwingen.
Ariel ſelber trug
  Im gold'nen Abendſchimmer
Durch ſolch ein Land der Flug,
  Wie ich dir zeige, nimmer.

Felder, wo Frühling ruht
  Und Strahlen des Sommers Trutz beut,
Ob auch vor ſeiner Gluth
  Nur Thränenthau ihm Schutz beut; —
Felſen myrthenreich
  Voll milder Hoheit ſchauen,
Trotz'gem Krieger gleich
  Mit liebehellen Brauen.

Inſeln ſo friſch und ſchön,
  Daß Vögel, die nah gekommen,
Vom Weg durch luft'ge Höhn
  Dorthin den Flug genommen *).

---

*) „In ſeiner Beſchreibung der Skelig-Inſeln ſagt Dr. Keating: Im Boden iſt eine eigenthümliche Anziehungskraft, welche alle darüberfliegenden Vögel herabzieht und ſie nöthigt, auf dem Felſen ſich niederzulaſſen." T. M.

Sieh dein Bildniß da,
Kind, deſſen Aug' und Wangen
Oft vom Himmel ja
Den Liebesgott gefangen.

Seen, wo die Perle winkt
Und Höhlen juwelenprangend,
Hell, wie der Tropfen blinkt
An deiner Wimper hangend;
Thäler, wo Meeresfluth
Sich birgt vor rauhen Winden,
Buchten, wo ſichre Hut
Der Freiheit Segel finden.

Dann, wenn mit Luſt den Blick
Dies ſchimmernde Länderjuwel füllt,
Freudiger Stolz und Glück
Dir hoch die trunkene Seel' füllt:
Dann gieb Raum dem Leid,
Das ſelbſt den Stolz beſieget:
Wie Gottes Herrlichkeit
Verflucht durch Menſchen lieget!

Raſch, noch eine Sekunde!

Raſch, noch eine Sekunde
Für ein Glas, ihr Brüder, am Ort!
Schon mahnend winket die Stunde,
Und dann heißt's fort, ja fort.
Haſche, was dir das Glück bringt,
Denn ach, kein Orpheuston
Hält Luſt, die enteilt, — und zurückbringt,
Die einmal dir entflohn.
Drum raſch, noch ein Glas zur Lippe,
Ihr Brüder, am traulichen Ort;
Zeit nickt, der Wicht mit der Hippe,
Und dann heißt's fort, ja fort.

Seht den Becher voll Flammen!
Gleich Hebes Lippen er grüßt
Und trifft mit deinem zuſammen,
Roth, daß du zu trinken verziehſt.
Schmach, Schmach, wenn Wein oder Lippen
Dich jemals mit holdem Blick
Vergebens laden zu nippen
Und wenden beſchämt ſich zurück!
Drum raſch, einen Becher noch trinket,
Ihr Brüder, am traulichen Ort!
Zum Scheiden die Zeit ſchon winket,
Und nun heißt's fort, ja fort!

Auf dem Heerzuge.

O hehres Bild vor allen,
Wenn Morgenſtrahlen fallen
Auf Reihn, bewehrt
Mit Helm und Schwert,
Und luft'ger Federn Wallen!
Wenn Herzen hoch ſich ſchwingen
Und Schlachtdrommeten klingen
Zu Liedern, die
Zu Flucht uns nie,
Vielleicht zu Tod uns bringen.
Wenn Wolkenſchatten ſinket
Auf Brau'n, wo Eiſen blinket,
Denkt, unſrer Bahn
Schwebt Sieg voran,
Deß Fittich oben winket.
O hehres Bild vor allen,
Wenn Morgenſtrahlen fallen
Auf Reihn, bewehrt
Mit Helm und Schwert,
Und luft'ger Federn Wallen!

Doch Helmbuſch nicht noch Waffen
Sind's, welche Männer ſchaffen;
Auch Helm von Erz,
Doch niedrig Herz
Tragen Tyrannenſklaven.

Laßt ſie nur prunkend blicken;
Den Mann ſoll Freiheit ſchmücken;
Er trotzt fürwahr
Geputzter Schaar,
Die kriecht, wo Herrſcher nicken.
Den Helm kaum Stahl durchdringen,
Steinmauer kann zerſpringen, —
Das Herz allein,
Feſter als Stein,
Kann Männern Freiheit bringen.
O hehres Bild vor allen,
Wenn Morgenſtrahlen fallen
Auf Reihn, bewehrt
Mit Helm und Schwert,
Und luft'ger Federn Wallen.

Erinnerung.

O ſchwelge nicht an dem Feſtgelage
Der lauten Jugend, komm zu mir!
Für dich, für Leid und welke Tage
Beut welke Blumen mein Garten hier.
Dann halten wir unſer Thränenmahl, —
Manch Schatten früh'rer Zeit iſt Gaſt —
Und trinken ſchweigenden Pokal
O, Lippen zu, die längſt erblaßt.

Digitized by Google

Dann, wenn der Myrthe verdorrt Geſträuch
Lebloſe Blätter um uns ſtreut —
Sei falſchen Schwüren das Glas und euch,
Verlorene, todte Freunde, geweiht.
Und wie des Lorbeers welke Pracht
Trauernd ſich neigt zum Grund herab,
Vergeſſner Helden ſei gedacht,
Die ruhmlos deckt zerfallnes Grab!

Traum der Unſterblichkeit.

Es war wohl ein Traum, wie er Tönen entſchwebt
Und wie Nebel des Sommers den Dichter umwebt,
Wenn entrückt er ſich wähnet dem Erdengewühl,
Und vom Leben nur blieb ſtillſüßes Gefühl.

Was über die Fluthen ſo mächtig erklang
Von Erins Leid, war ſein eigener Sang;
Von Denis der Inſel im Hornſchall bebt
Es zum Strande, wo waldig Glenà ſich erhebt.

Er lauſchte — hoch über dem horſtenden Aar
Da ſchienen zu raſten die Töne klar:
Es ſang ſie das Echo der felſigen Höhn,
Als könnt' es nicht laſſen von Klängen ſo ſchön.

Neu ſchien zu erwachen ein jeglicher Ton
Dort oben, der ſterbend der Tiefe entflohn,
Als wär' das ein Himmel, wo wieder erſteht
Die Seele des Liedes, das unten vergeht.

O zürnt nicht, wenn lauſchend dem ſchmeichelnden Ton —
Dem Sänger verheißend unſterblichen Lohn, —
Er Geiſter vernommen, die raunten ihm zu:
Im Echo des Ruhmes ſo lebeſt auch du.

Und ſollte auch jetzt dein Gedächtniß vergehn,
An ſchönerem Tage wird neu es erſtehn:
Durch Herzen und Zungen in Erin noch lang
Fortklinget dein Name und klinget dein Sang!

Auf den iriſchen Whisky.

Trinket dies Glas! — Einen Zauber enthält
Gen Mängel des Staubs jedes Tröpfchen darinnen;
Rühmet auch Helena's Becher die Welt,
Ihr Trank iſt nur Dichtung, doch Wahrheit hier innen!
Wollt ihr vergeſſen die dunkele Welt,
So nippet vom Schaume, den oben ihr blinken ſeht,
Aber ihr ſchwingt euch zum Sternengezelt
Der Unſterblichen ſelbſt, wenn den Boden ihr winken ſeht.

Trinkt in der Rund'! — Einen Zauber enthält
Gen Mängel des Staubs jedes Tröpfchen darinnen;
Rühmet auch Helena's Becher die Welt,
Ihr Becher iſt Dichtung, doch Wahrheit hier innen!

Nimmer mit ſolchen Zaubergewalten
Entzückte ein Trank aus des Magiers Hand noch;
Magiſche Kräfte ſchon thät er entfalten,
Da lachend als goldene Ernte er ſtand noch;
Der Natur an dem Buſen hier trank er ſich voll
An der Pracht und dem Dufte der leuchtendſten Sonnen,
Bis köſtlicher Saft ſeinen Adern entquoll,
Zu fließen ins Herz als belebender Bronnen.
Drum trinket dies Glas! — Einen Zauber enthält
Gen Mängel des Staubs jedes Tröpfchen darinnen;
Rühmet auch Helena's Becher die Welt,
Ihr Becher iſt Dichtung, doch Wahrheit hier innen!

Und wenn auch vielleicht — doch das im Vertrauen! —
Wie Hexen wohl kochen den nächtlichen Keſſel,
Verbotene Hand ſich erkühnt ihn zu brauen,
Nicht ſchwächer drum wird die dämoniſche Feſſel.
Und ob ihr den Rauch noch der Flamme drin ſchmeckt,
Die heimlich entlockt die verbotene Kraft ihm,
Füllt! — Lodert doch Feuer in Herzen verſteckt,
Das neue, verborgene Reize wohl ſchafft ihm.

Digitized by Google

Drum trinket dies Glas! — Einen Zauber enthält
Gen Mängel des Staubs jedes' Tröpfchen darinnen;
Rühmet auch Helena's Becher die Welt,
Ihr Becher iſt Dichtung, doch Wahrheit hier innen!

O ihr Todten!

O ihr Todten, o ihr Todten! An dem Licht erkenn' ich euch
Eurer kalten Gluthenaugen, ſeht ihr auch Lebend'gen gleich;
Warum doch kamt ihr her
Aus fernem Land und Meer,
Wo der Wurm nur euer Bett weiß und der Vogel aus der Fluth,
Zu ſchweifen hier am Ort,
Wo alle Lieben fort,
Jedes Herz, das euch geſchlagen, längſt wie ihr im Grabe ruht?

Es iſt wahr — es iſt wahr, wir ſind Schatten kalt und leer;
Es iſt wahr — es iſt wahr, all die Lieben ſind nicht mehr,
Doch ach, im Tode noch
Der Hauch beſeligt hoch

Von den Feldern und den Blumen, die geſehn der Jugend Glück.
Drum, eh' die eiſ'ge Gruft
Nach Heckla's Schnee*) uns ruft,
Tranken wir den Duft noch einmal, Leben träumend uns zurück.

Fragt nimmer die Stunde.

Fragt nimmer die Stunde! — Was kümmerts wie weit
Den Zeiger die Zeit bewegt hat?
Die holden Minuten, die ſie uns leiht,
Nicht ſie, nein Luſt geprägt hat.
Könnt' Zählen uns fördern des Glückes Genuß,
Ich rechnete jede Sekunde,
Doch zu raſch und zu ſüß, wie Lesbia's Kuß,
Entflieht die ſelige Stunde.
Drum füllt die Gläſer! — Was kümmerts wie weit
Den Lauf der Zeiger vollbracht hat?
Ob dieſer Stunde Herrlichkeit
Der Freude Stab nur Macht hat.

*) „Paul Zeland berichtet von einem Berge in Irland, wo die Geiſter von in der Fremde geſtorbenen Perſonen umherwandeln und mit den Begegnenden wie Lebende ſprechen. Gefragt, warum ſie nicht nach ihren Heimatſtätten zurückkehren, ſagen ſie, ſie müßten nach dem Berge Heckla gehen, und verſchwinden augenblicklich." T. M.

Kind Freude hatte der Zeit nicht Acht,
Bis einſt am Sommermorgen
Ihm Sorge in ſeine Roſenpracht
Eine Sonnuhr warnend geborgen.
Doch lieber zur Sonne blickte das Kind,
So lang noch ein leuchtender Strahl da,
Als zu ſehn, wie der Schatten rückte geſchwind
Und das Licht ward blaß und fahl da.
Drum füllt die Gläſer! — Was kümmert's wie weit
Den Lauf der Zeiger vollbracht hat!
Ob dieſer Stunde Herrlichkeit
Der Freude Stab nur Macht hat!

Parallele.

Ja, trauerndes Zion*), an Scham und an Leiden
Verwandt deinem blutenden Buſen wir ſind; —
Tief trauken vom Kelche des Jammers wir beiden;
Schlingt dieſer das Band, dann iſt Erin dein Kind.

Sie liegt ja wie du, ach, beſiegt und gebrochen,
Die herrſchende Krone entſank ihrem Haupt;
Elend hat in Straßen und Hallen geſprochen,
Und ob es auch Tag noch, die Sonn' iſt geraubt.

*) Dieſe Verſe wurden nach Durchleſung einer Abhandlung von Mr. Hamilton geſchrieben, der darin zu beweiſen ſucht, daß die Irländer urſprünglich Juden waren. T. M.

Fern ſchweifet der Ire, verbannt wie die Deinen,
Zur Heimat gerichtet den ſehnenden Blick;
Und die da geblieben, ſie denken mit Weinen,
Gleich jenen, an altes, geſchwundenes Glück.

Gleich dir „die Verlaſſ'ne" kann Erin ja heißen,
Beſiegt ihre Kühnſten und Stolzeſten ſind,
Und ſingt ihre Harfe die froheſten Weiſen,
Trüb tönt es, ob Gräber umſpiele der Wind.

Doch Rache; ſie nahte, ein Morgen ja kam dir,
Aus nächtlichem Grauſen erſtrahlte der Tag,
Als das Scepter, das Knechtſchaft brachte und Gram dir,
Wie ſchwächliches Rohr nun in Stücke zerbrach;

Als die goldene Stadt jenen Becher nun leerte,
Den ſie Andern gegoſſen mit Bitterniß voll,
Und lächelnd die Welt, die getretene, hörte,
Wie Heulen von Straßen und Schiffen erſcholl;

Als des Hochmuths Fluch auf die ſchimmernden Hallen
Der räubriſchen Händler zerſchmetternd nun brach,
Und, dem Fraße des Erdengewürmes verfallen,
Im Staube die Ländergebieterin lag!

Sing', ſüße Harfe!

Sing', ſüße Harfe, ſinge nun
Ein Lied aus alter Zeit,
Daß Träume, die vergeſſen ruhn,
Aufſtehn in Herrlichkeit!
Ein Lied von langerblichnem Ruhm,
Einſt ſtrahlend durch die Welt,
Von Männerſtolz und Heldenthum, —
Von Hoffnung, die zerſchellt.
So, ſüße Harfe, ſinge mir;
Gleich fiel uns das Geſchick:
Nur im Vergang'nen leben wir,
Erinnrung heißt uns Glück.

Der nächt'ge Wind ſo trauervoll
Bebt durch die Saiten hin,
Als ob er Echo ſuchen woll'
Geſchwundner Stimmen drin:
Von Führern, die voran geglänzt
Und jetzt vergeſſen ganz;
Von edlen Barden, ruhmbekränzt,
Jetzt ohne Nam' und Kranz.
Umſonſt zieht Hauch der Mitternacht,
O Harfe, klagend hin;
Umſonſt, kein Echo mehr erwacht
Geſchwundner Stimmen drin.

O riefſt du auf die Geiſter kühn,
Die einſt in weiter Hall'
Gelauſcht den Zaubermelodien
Nun ſtumm, verklungen all!
Doch nein! — Sie ſäh'n mit Jammer hie
Der Söhne Sklaverei,
Drum laßt im Grabesſchlummer ſie,
Im Tod noch groß und frei.
Still, Harfe, laß den Trauerklang
Von Erins Tod verwehn,
Und mich — gleichwie zum Leichenſang
Ein Seufzer — mit vergehn!

Still, o ſtill!

Ein Geheimniß dir bring' ich, doch ſtill, nicht hier,
Wo das laute Tagwerk feilſcht und ſchreit;
Ich ſuche, ins Ohr es zu flüſtern dir,
Einen Strand, dem Geiſte des Schweigens geweiht,
Wo lautlos gleitet des Sommers Well',
Wo nimmer der Brunnen plätſchern will,
Wo zum Vogel der Nacht, ſingt er zu hell,
Spricht ſcheltend die Roſe: Still, Lieb, ſtill!

Dort, unter dem Schweigen jener Stund',
Wenn der Stern verſinkt in Meereswell',

Da ſollſt du, den Finger auf dem Mund,
  Stumm ſitzen an einer blum'gen Stell',
Wie der Götterjüngling*), der, aufgeblüht
  In Nilesblumen üpp'per Füll',
Sitzt ewig ſo, — ſein einzig Lied
  Zu Erd' und Himmel: Still, o ſtill!

Am Morgen vor der Schlacht.**)

Kam'rad, entweicht die Nacht,
Dann geht's zur blut'gen Schlacht,
  Wo wir ſiegen oder liegen ſtumm, ja ſtumm.
Schon dämmert Morgenſchein,
Doch im Kruge blinkt noch Wein,
  Drum raſch den letzten Trunk herum!

Wohl will die heiße Thräu'
Im Männerauge ſtehn,
  Daß mancher Freund uns ſcheidet dort.
Doch was hilft Ach und Weh!
Auch mein Glas ich weinen ſeh',
  Seine Thräne jag' die unſre fort.

---

*) Der egyptiſche Gott des Schweigens. T. M.

**) Die ſchöne Melodie hierzu ſ. in den „Liedern von der grünen Inſel." Heft II Nr. 9. D. U.

Digitized by Google

O ſeht, die Sonn' iſt da; —
Als ſie uns geſtern ſah,
  Umſpielten uns die Kindlein noch.
Und morgen! ach, wo ſind
Dann wir und Weib und Kind?
  Doch ſchweigt, und fort! Die Schwerter hoch!

Laßt, die in Ketten gehn
Vom Sachſen oder Dän',
  In Schmach dem Ofen bleiben nah!
Und nun zum Sternenchor
Ein ſtill Gebet empor,
  Dann für Erin und ſein Recht!
    Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Die Dänenſchlacht.*)

In Almhill's Halle**) kreiſt der Pokal;
  Und der Fürſt blickt ſeufzend vom Trinken
Hinauf, wo müßig im Waffenſaal
  Das Schwert und die Streitaxt blinken.

*) Melodie in den „Liedern von der grünen Inſel." Heft II, Nr. 10. D. U.

**) „Almhill's Hall war der Palaſt von Mac Cumhall (Macphersons Fingal) in Leinſter. Er war auf der Höhe des Hügels gebaut, der ſeitdem den Namen Hill of Allen behalten hat. Die Fenier waren die berühmte Landwehr von Irland, die jener Fürſt befehligte." T. M.

Da, horch! aus dem Thal
Erſchallt es zumal:
Auf zur Wehr! Der Dän', der Dän' iſt da!
Hei, wie faßt ſein Schwert
Jeder Kämpe werth
Und „Zum Kampf! Zum Kampf!" tönt's fern und nah.

Die goldnen Harfen ertönen nun
Und mächtig die Sänger ſingen,
Ob hervor aus dem Grab, wo die Helden ruhn,
Schlachtrufe der Todten dringen.
Hell zum Bardenſang
Speer an Schild erklang
Und das Sonnenbanner entrollte ſich kühn!
Eingedenk der Schmach,
Die der Ahne brach,
„Auf, für Freiheit!" rufend die Fenier ziehn.

Wie Wolken der Nacht in Almhills Thal
Stieg nieder der nordiſche Hüne,
Doch hell in des Ruhmes Sonnenſtrahl
Herwogte das Banner das grüne.
Von der Heere Prall
Dröhnt der Felſenwall,
Bis die Reihen der Fremden man ſinken ſah;
An der Sterbenden Ohr
Tönt jauchzender Chor
Der Fenier: Victoria! Victoria!

O Arranmore, lieb Arranmore.

O Arranmore, lieb Arranmore,
Wie träum' ich oft von dir!
Und wieder ſteigt die Zeit empor,
Da jung ich wandert' hier.
Hab' dann durchſchweift wohl hin und her
Der Freude Blumenhag,
Das Glück doch fand ich nimmermehr,
Neu jeden ſüßen Tag.

In ſonn'ger Früh am Felſenriff,
Wie ſtand ich wohlgemuth,
Mit Herzen hüpfend wie das Schiff
Auf deiner wilden Fluth!
Und glitt auf Wellen Abendlicht
Mit gold'nem Fittich hin,
Eden, von dem der Dichter ſpricht,
Sucht' ich im Glanze drin.

Eden, wo Helden ſtark und kühn
Wohnen in heiterm Land,
Deß Hallen oft beim Abendglühn
Herſchimmern nach dem Strand *).

*) „Die Bewohner von Arranmore ſind noch überzeugt, daß ſie an einem klaren Tage von dieſer Küſte Hy Brysail oder „das verzauberte Land", das Paradies der heidniſchen Iren ſehen können, über welches eine Reihe phantaſtiſcher Sagen noch jetzt im Umlauf ſind." (Beaufort

O Traum, an trüber Wahrheit reich!
Die Hallen dort von Gold
Sind meiner Jugend Hoffen gleich:
So wesenlos und hold!

Dichtergastmahl.

Und folgst du zu armem Bankette dem Dichter,
Das Beste, was sein ist, erwartet dich hier:
Froh grüßende Augen sind festliche Lichter
Und Liebe kredenzet den Becher dir.

Ob selten auch pochte das Glück an die Thür wohl
Mit holdem, verheißendem Finger an,
Ein köstliches Kleinod doch findest du hier wohl,
Das — fühlt er mit Stolz — ihm geadelt die Bahn:

Ein freies Gemüthe, das knechtischer Zügel
Nie lenkte vom Pfad, den der Gott ihm bestimmt,
Das mit Hoffnung im Herzen, — ohn' Fessel die Flügel,
Den Weg nach den Höhen, den leuchtenden, nimmt.

Ancient Topography of Ireland. S. Näheres in J. Rodenberg's „Harfe von Erin" über diese Seligeninsel der Keltensage). Der alte Name in den heidnischen Gesängen ist „Tir nan-Oge," Land der ewigen Jugend. In der christlichen Zeit, analog dem bekannten Umwandlungsprozeß heidnischer Ueberlieferung, wurde aus der „Seligeninsel" eine Stätte des Teufelsspukes: Hy Brasail = „Eiland unter Zaubermacht." D. U.

Das iſt das Juwel, das die Klauſe mir ſchmücket,
Mit ihm — ob entblößt auch von Schätzen und Pracht —
Der Duft meines Gartens mich höher beglücket,
Als Weihrauch, prunkendem Pompe gebracht.

Drum, — kann ſo beſcheidenes Mahl dich gewinnen
Vom glänzenden Tiſch — ſein Beſtes ſei dein,
Und noch Eine, der Stern meines Hauſes, iſt innen,
Die lächelt ihr hellſtes Willkommen darein.

Der wandernde Barde.

Was käme dem Leben des Barden gleich!
Frei ſchweift er dahin von Reich zu Reich,
Wie die Lerche der Lüfte, die über ihm ſingt,
Und, ſo wie ſie, er mit ſich bringt
Ob er kommt, ob geht, der Töne hell
Nimmer verſiegenden Quell.
Die Welt iſt ihm ein lichter Grund,
Wo Elfen im Mondlicht ſchlingen die Rund':
Iſt nimmer duftig das Raſengrün,
Zu ſchönerem Plätzchen die Elfen ziehn, —
Und verlor den Glanz ein froher Ort,
Nach anderm eilt er fort.

Was wäre der jungen Schönheit Pracht
Ohne Sänger, der ſie unſterblich macht?

Sie ſagen, daß man im Monde ſind'
Dinge, die hier verloren ſind:
So Reize, auf Erden verſchwunden lang,
Leben in Dichters Sang.
Drum, wünſcht ihr ein Lächeln, das nie entſchwebt,
Getroſt in ſeine Hand es gebt,
Der mit des Geiſtes Zauberſtab
Ihm Leben leiht über Tod und Grab,
Und es ſetzt in der Dichtung Himmelsfern'
Als ewig jungen Stern.

Drum willkommen der Barde, wo immer er naht,
Denn ob luft'ger Länder viel er hat,
Wohin den erhabnen Flug er lenkt,
Zuweilen doch gern er die Schwingen ſenkt
Und zur Erde nach Freude ſich niederläßt,
Wie ſie krönt dies liebliche Feſt.
Und geht in den weiteſten Höh'n ſein Lauf,
Hebt junge, freundliche Augen nur auf,
Solch' Feuerſignale, wie hier ſie winken,
Und gleich hernieder wird er ſinken,
Belehret ihn ein ſolcher Gruß,
Daß die Erde ihn haben muß.

Allein in lauter Menge *).

Allein in lauter Menge gehn,
Den Zauber all geſchwunden ſehn,
Den theures Aug', geliebter Mund
Einſt um uns goß zu jeder Stund', —
Dies, dies iſt ſein Geſchick,
Der hier geliebt hat, und das Glück,
Das einz'ge, das er treu geglaubt
Von Erdenwonne, ſieht geraubt.

Ob Huldgeſtalten um uns her,
Nicht uns gehört ihr Lächeln mehr
Und nimmer hat's den lichten Schein,
Der um Geliebte webt allein.
Wer, wer bringt zurück
Der Theuren Laut und hellen Blick?
Zum Himmel auf die Frage klingt
Und Schweigen, ach, die Antwort bringt.

O was iſt Macht der Phantaſie,
Wenn ſie mit allem Zauber nie
Ein Glück uns giebt, das jenem gleich
Aus Aug' und Mund, nun ſtarr und bleich!

*) Moore ſchrieb dieſe Verſe zu der ausdrucksvollen Melodie von „Shule Aroon" oder „Shule Agra, einer der ſchönſten keltiſchen Weiſen. S. Melodie und alten Text in den „Liedern von der grünen Inſel", Heft I. — Denſelben Rhythmus hat auch „Ich wollt, ich wär am dunkeln See", ſ. oben S. 99. D. U.

Nein — Nein! Eher ruft
Den Blick ihr ſelber aus der Gruft,
Als ihr erwecket aus dem Grab
Die Wonne, die er einmal gab!

Die Gründung von Innisfall.

Sie kamen von ferne, wohl über das Meer, —
Und von Spaniens ſonnigem Strand
Jetzt trugen die ſchwellenden Segel ſie her,
Zu ſuchen verſprochenes Land.
„O Inſel, wo biſt du, die uns der Traum
Als Grab oder Heimat gezeigt?“ *)
So tönt's, als der Kiel durch den Wellenſchaum
Im Strahle des Frühroths ſtreicht.

Und ſiehe, dort fernher in grüner Pracht
Da leuchtet und funkelt es hell,
Als läg' in der Tiefe ſmaragdener Schacht,
Hergrüßend durch ſchimmernde Well'.

*) „Milleſius erinnert an die merkwürdige Prophezeihung des Hauptdruiden, daß die Nachkommenſchaft von Gadelus eine weſtliche Inſel (Irland) in Beſitz nehmen und bewohnen würde.“ — Keating.

„'S iſt Innisfall, 's iſt Innisfall!" *)
Schallt's jubelnd durch die Reih'n
Und betend ſegnen die Krieger all
Die Heimat der Kühnen und Frei'n.

Drauf ſchweifte das Aug' nach der öſtlichen Fluth,
Wo der Tag aus ſtrahlender Höh'
Einen Blick warf ſonnig verheißender Gluth,
Umgüldend Himmel und See.
Kein Wölkchen dräuend in Lüften ſtand,
Kein Tropfen am Strauche hing,
Als zuerſt entlang den erträumten Strand
Der öſtliche Ahne ging.

Der Nachttanz.

Laßt klingen die Harfe! Der Mond iſt erwacht
Und getreu ſeinem Strahl wie im Meere die Wellen,
Wenn lächelnd er winket in milder Pracht,
Hoch hüpfen die Herzen und wonniglich ſchwellen.
Auf, Klänge! Die frohſten und hellſten von allen,
Wie je nur zum leuchtenden Aether ſie wallen!
O mehr! O mehr!

*) Innisfall bedeutet „Inſel der Verheißung", einer der alten Namen für Irland." T. M.

Würd' ſolcher berückender Reigen gehört
In der Statuenſtadt, wie die Dichter uns ſingen,
Steinbilder müßten, vom Zauber bethört,
Als Tänzer in wirbelnder Runde ſich ſchwingen.

Und weiter und weiter, mit trunkenem Ohr,
Von der Schönheit lächelnden Blumen umgeben,
Wenn die Sterne, verlaſſend den Sphärenchor,
Herlauſchend verwundert zu Häupten uns ſchweben!
Noch dieſe Weiſe! — Sie hören erklingen,
Muß Pulſe des Todes zum Hüpfen ja bringen!
O mehr! O mehr!
O Wonne, wenn Jugend ſo ſelig, ſo frei —
Der Fuß eine Feder, die Augen wie Flammen, —
Wie die Stunden ſich reih'n nach den Tönen des Mai,
So Lieder und Sonnſchein miſchet zuſammen!

Der gefeſſelte Barde.

Horch, Klänge der Luſt die Nacht durchdringen!
Aus jeglichem Fenſter Lampenſchein!
Und drinnen fröhliche Stimmen ſingen,
Die ſcheinen zu locken: Herein, herein!
Ach einſt, wie hüpfte in jungen Tagen
Mein Herz nach jenen Melodien
Und thät nicht den Graubart Weisheit fragen,
Ob folgen ich ſoll, ob die Nixen fliehn!

Doch ſiehe! Heller erſtrahlen die Lichter
Und ſüßer der Mund der Sirenen winkt —
Nein, weicht, ihr Nymphen, weil nimmer der Dichter
In eure roſigen Banden ſinkt!
Soll er, dem die Welt nicht den Nacken beugt
Vor dräuenden Brauen der Tyrannei,
Vergehn, wo ein blitzendes Aug' ſich zeigt?
Einem Lächeln opfern die Seele frei?

So ſang der Barde, da ſchlau und behende
Die Nymphenſchaar ſchon die Kette ſchlingt,
Bis lachend ihr ſchelmiſcher Blick am Ende
Der Freiheit Barden gefangen bringt.
Denn, offen der Liebe holder Regung,
Jenem Fels der Druiden ſein Herze glich,
Dem leiſes Berühren gab Bewegung,
Ob keiner Gewalt auch der Welt er wich.

Das Heldenſchwert.

Nun legt ihm zur Seite das tapfere Schwert,
Zu ruhn bei des Schlummernden Pfühl!
Getreu bis zuletzt nach dem Feinde gekehrt
Blieb's, eh' ſeiner Hand es entfiel.

Die im Leben Genoſſen, im Ruhmeskranz
Laßt ruhn ſie, den Freund zu dem Freunde geſellt:
Sein Schwert, in der Scheide noch ſchneidig und ganz,
Und frei noch im Grabe den Held.

Doch horch! Was tönet ſo leiſe empor,
Als wollt' es dem Grabe entfliehn.
Wie ein Echo der Stimme, die Knechten ins Ohr
Den Kriegsruf „Freiheit!" geſchrien?
Es ruft aus der dunkelen Tiefe uns zu:
„Ob hernieder der Führer euch ſtieg,
O bettet ſein Schwert nicht in ſchimpfliche Ruh';
Noch trägt es ja Leben und Sieg!

„Will je dich berühren verächtliche Hand,
Dann hafte, du tapfere Wehr,
Wie ein Talisman feſt in die Scheide gebannt,
Und zum freien Gebieter komm her!
Doch faßt eine Hand dich, die heldenbewährt,
Dein Leuchten geſehen im Schlachtengraus,
Wie flammender Blitz dann o fliege, mein Schwert,
Wenn Freiheit dich ruft, aus der Scheide heraus!"

Digitized by Google

O könnten wir's machen mit dieſer Welt.

O könnten wir's machen mit dieſer Welt
Wie dein Händchen, Schatz, den Garten beſtellt,
Unkraut verwirft und die Blumen behält!
Wie wär' das ein Himmel auf Erden!
Wir wohnten in fröhlichem Häuschen dann,
Wo Seufzer und Kummer nicht nahen kann;
Bald pochten die Englein wohl ſelber an,
Drin Miether ein Veilchen zu werden.

Wie das Würmchen, das froh durch die Luft ſich ſchwingt
Und in ſich ſelber den Lichtſchein bringt,
Der leuchtend gleich die Nacht durchdringt,
Sobald es dem Thierchen bequem iſt;
So richteten wir's in der Welt uns ein:
Glühwürmer müßten die Herzen ſein
Und des Geiſts und der Dichtung Flammenſchein
Aufblitzen ſobald's uns genehm iſt.

Wenn jeglicher Luſt, die den Erdball hellt,
Auch irgend ein Schatten ſich zugeſellt:
Wir dulden nicht Schatten in unſrer Welt,
Sie ſollen verbannt ſein, o Schätzchen!
Wofern ſie nicht lieblich wie jener ſind,
Der, wenn in der Sonne du tanzeſt, Kind,
Rings um dich gießt einen Zauber geſchwind
Auf jedes umhuſchete Plätzchen.

Enttäuſchung *).

Der Traum jener Zeit, da zuerſt ich dir ſang, — er zerſtob!
Dein Sieg hat befleckt den Reiz, der dein Leid umwob;
Und ſtrahlte noch Licht der Hoffnung auf Ketten dir,
Kein Schimmer ach blieb, deiner Freiheit als krönende Zier.

O ſprich, ob geſunken ins Herz dir Knechtſchaft iſt,
Daß ſchwarz noch ihr Brand dort blieb, wenn entkettet du biſt,
Und der Freiheit Frucht, die heiß deine Seele begehrt,
Jetzt, da ſie die Lippe berührt, ſich zu Aſche verkehrt?

Der Freiheit Höhe hinauf, an der Wahrheit Hand,
Wie ſchritteſt du ſtolz, das Aug' zum Tempel gewandt!
O hätteſt du nimmer gelebt zu klimmen empor,
Als ſo zu entweihn des Tempels heiliges Thor!

---

*) „Geſchrieben in einer Anwandlung von Hoffnungsloſigkeit und Widerwillen, wie ſie bei Betrachtung des gegenwärtigen Zuſtandes unſeres iriſchen Patriotismus nur allzuleicht die Seele befällt."
T. M.

Gelöbniß.

Dieſe Stunde iſt's entſchieden,
  Dieſe Stunde bin ich dein:
Komme, was da will hienieden,
  Wohl und Weh, — dein Loos iſt mein.
Als noch ſchmückten Macht und Kron' dich,
  Wie beugten Alle ſich!
Wenn nun falſch die Großen flohn dich,
  Sollt' auch ich verlaſſen dich?
Nein, wenn Flammen jetzt bedrohn dich,
  Gleiche Gluth verzehre mich.

Zeigt das Meer, drauf du gebracht biſt,
  Auch noch keinen grünen Strand:
Licht erſcheint, wo Alles Nacht iſt,
  Hoffnung lebt, wenn Leben ſchwand.
Und im Traum die Zeiten ſehend,
  Da Ruhm dich ſtolz geſchmückt,
Denk' ich, ob du gramvergehend
  Zu Boden jetzt gedrückt: —
Wieder ſtrahlſt du, neu erſtehend,
  Keine ſo wie du beglückt.

Lieb Innisfallen!

Ade, lieb Innisfallen! Lang
  Bleib' Sonnſchein noch und Frieden dein!
Wie ſchön du biſt, ſing' Andrer Sang,
  Zu fühlen, wie du ſchön, iſt mein!

Ade, lieb Innisfallen! Mag
  Dich Licht umlächeln mild und ſchön,
Wie damals, da ich ſpät am Tag
  Zuerſt den Feeenſtrand geſehn.

Zu lieblich warſt du ſchier für ihn,
  Den bald die Sorge rief zurück,
Durch wüſtes Volksgedräng' zu ziehn,
  Fern deinem hellen Ruheglück;

Nicht mehr zu wandeln deinen Strand,
  Doch in des Lebens Sturmeswehn
Zu träumen von dem ſonn'gen Land,
  Das er verloren, — kaum geſehn.

O lieber doch von dannen gehn,
  Wie jetzt, in trüben Nebelgraun,
Wenn deine Au'n verſchleiert ſtehn,
  Gleich ſchmerzverhüllter Schönheit Brau'n!

Digitized by Google

Denn ob auch unvergleichlich noch,
Nicht zu verklärt mehr blickeſt du,
Und jetzt in Schatten ſcheinſt du doch
Ein Platz für müden Mannes Ruh', —

Ja Ruh' in ſchmerzlich nächt'gem Raum,
Traurig wie Eden in der Stund'
Der Flucht, da weinend jeder Baum,
Wie jetzt, ſich niederbog zum Grund.

Weinend und lachend — Holde du!
Um deiner Thränen hold noch mehr!
Denn lacht dein Aug' uns ſelten zu,
Es iſt dann Blick vom Himmel her.

In tief Gemüth dringt ſelten ein,
Doch göttlich dann der Freude Strahl:
So iſt der hellſte Sonnenſchein
Vor deinem Blicke blaß und fahl!

Am Morgen des Lebens.

Am Morgen des Lebens, eh' Sorgen ſich nahn,
Wenn leuchtend und herrlich die Welt uns umringt,
Wenn uns Freuden umlächeln auf ſchimmernder Bahn
Und der Glanz um uns her aus dem Inneren dringt;

Nicht dann iſt, o glaub' mir, ſo innig und rein
Die Liebe, wie ſpäter, wenn Jugend entwich;
Es iſt lachender Hoffnungen ſonniger Schein,
Doch die Herzen ſind wärmer, wenn jener erblich.

Wenn die ſtrahlenden Freuden der Jugend vergehn
Wie Blätter, in Wellen des Stromes geſtreut;
Wenn der Becher, darin wir nur Wonne geſehn,
Zuerſt uns den Trank der Bekümmerniß beut; —
Dann, dann iſt die Stunde, daß Liebe erblüht
So herrlich wie nimmer in glücklicher Zeit:
Die aus Freuden entſtammt, wie die Freuden entflieht,
Die leidengebor'ne iſt treu wie das Leid.

In ſonnigen Zonen iſt lieblich die Flur,
Doch ſpenden die Blumen nur ſpärlichen Duft;
Die quellende Seele des Balſams nur
Der wolkige, weinende Himmel uns ruft.
So weckt wohl die Luſt wild glühenden Drang,
Doch der Liebe giebt Leid nur den Glorienſchein,
Und ſelbſt, wenn zuerſt ſie dem Lächeln entſprang,
Ihre Seele doch locken nur Thränen allein.

Epilog.

Still iſt der Feſte frohes Haus.

Still iſt der Feſte frohes Haus! —
O Liederfürſt *), die Stund' iſt um!
Umſonſt ſchaut weinend Erin aus;
Ach, ewig bleibt ihr Sänger ſtumm.
Rings Schweigen — wie beim Abendglühn
Schlummert äol'ſcher Harfe Ton,
Wenn Windhauch, der die Melodien
Am Morgen weckte, fern geflohn.

Doch ſoll der Geiſt, der ſich entſchwang,
Geweckt von Liedern, auferſtehn:
Dein Nam', geknüpft an ew'gen Sang,
Kann, ſo wie jener, nie vergehn!
Selbſt wenn beim heil'gen Tempelchor
Zum Himmel auf die Seele wallt,
Gedenken dein ſchwebt mit empor,
Deß frühſte Weiſe hier erſchallt.

*) Dem Andenken Sir John Stevenſon's, des Freundes Moore's, und muſikaliſchen Herausgebers der „iriſchen Melodien", vgl. Vorbemerkung S. VIII. D. U.

Doch wo iſt nun die frohe Zeit,
Die Nächte, da beim Becherklang
Er, der dies Abſchiedslied dir weiht,
Sich ſchlicht geſellte deinem Sang
Und Lieder tönten, die noch ſpät,
Wenn Bard' und Sänger längſt dahin,
Vom Zauberduft des Ruhms umweht,
Entzücken froher Enkel Sinn!

Ja, Erin, dir allein der Preis!
Ob auch der Kranz den Barden ſchmück,'
Du lieheſt ihm das Lorbeerreis
Und huld'gend bringt er's nun zurück.
Genug, daß noch ſein letztes Lied
Freiheit beſeele, und daß hier,
Wenn Nacht die Saiten nun umzieht,
Ein Strahl noch weile drauf von dir!'

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Princeton University Library
32101 065844530

Digitized by Google